

Volkswacht

für Schlessen

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition, Pluckstraße 4/8, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Graupenstr. 5 und Neue Zaisengasse 11, Matthiassstraße 156, sowie durch alle Anzeiger zu beziehen. Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmt. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rmt., monatlich 1,75 Rmt. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rmt. Dazu die Post einschl. Zustellungsgebühren 2,46 Rmt.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21732, Redaktion 21738

Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.

Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeliefert, wenn Rückporto beiliegt

Anzeigenpreis: Je Zeile für geschäftliche Anzeigen aus Schlessen 16 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Siebengelege, Vereine, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Pluckstraße 4/8 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Die wahren Absichten der Scharfmacher

Enthüllungen Scheidemanns über den Ruhrkampf

Brandenburg, 22. November. (Eigener Drahtbericht.)

Das Brandenburger Reichsbanner veranstaltete am Donnerstagabend eine riesig besuchte Werbe-Rundgebung. Als Redner war Reichstagsabgeordneter Philipp Scheidemann gewonnen worden, der in zwei Parallel-Versammlungen sprach und u. a. folgendes ausführte:

„Die Situation im Ruhrkampfgebiet hat sich offensichtlich verschärft. Mir wurden von einer Seite, die sich bisher stets als ausgezeichnet informiert erwiesen hat, Mitteilungen gemacht, die so ungeheuerlich klangen, daß ich mich bisher gescheut habe, sie öffentlich zu verwerfen. Nach den heute eingelaufenen Meldungen aus dem Kampfgebiet und nachdem auch die märkischen Industriellen noch mehr als 11 000 Arbeiter ausgesperrt haben, erscheint mir das Neben Pflicht zu sein. Mein Gewährsmann sagte, selbstverständlich würde man seine Mitteilungen bestreiten, trotzdem seien sie richtig. Eine Anzahl der Industriellen habe die Aussperrungen nur sehr ungern vorgenommen und sie seien selbstverständlich zur baldigen Beilegung des Streites bereit gewesen. Die Scharfmacher, die Hugenberg an der Spitze haben, hätten aber gefiegt. Die Verhandlungen zwischen Unternehmern und Arbeitern seien absichtlich hingezogen worden, bis der Reichstag sich für eine Woche verlagert habe. In diesen Tagen der Pause sollten die Verhandlungen unbedingt zum Scheitern gebracht und die Aussperrungen sollten bis Weihnachten hingezogen werden. Nicht nur die Kassen der Gewerkschaften sollten ausgeblutet werden, auch Putze sollte man haben, die brutal niedergeschlagen werden sollten. Wie das zu geschehen habe, sei erörtert worden in einem kleinen Kreise, in dem vor kurzem Herr Düsterberg im Aussperrungsgebiet erschienen sei. Die Aussperrung wird auch in Zusammenhang gebracht mit einer großen Spende Hugenbergs an den Stahlhelm. Aus alledem geht klar und deutlich hervor, daß die Arbeiter mehr noch als bisher eiserne Disziplin bewahren müssen.“

Zwischen haben Frankreich, Belgien und England besondere Memoranden ausgetauscht, deren Inhalt auch Deutschland mitgeteilt worden sind. Die Reichsregierung wird nunmehr auf diese Memoranden antworten. Die Antwort lehnt sich an die Rede Stresemanns im Reichstag an, und betont hauptsächlich, daß von einer endgültigen Festlegung der deutschen Reparationsleistungen nur dann gesprochen werden kann, wenn diese in einem entsprechenden Verhältnis zu Deutschlands finanzieller und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit stehen, die Lebenshaltung des deutschen Volkes nicht gefährden und wenn der Vorschlag des Sachverständigenausschusses von allen Regierungen in freier Entscheidung angenommen wird. Diese grundsätzliche Betonung des deutschen Standpunktes erweist sich als notwendig, weil Frankreich, Belgien und England in den oben erwähnten Memoranden besondere Gesichtspunkte für die deutschen Reparationszahlungen (Zahlung Englands an Amerika, Berücksichtigung der französischen und der belgischen Kriegsschulden und der Wiedergutmachungslasten) ausstellten, womit Mindestforderungen an Reparationen geltend gemacht und die Vertreter im Sachverständigenausschuß Bindungen unterworfen werden.

Im großen und ganzen kann man den Charakter der bisherigen Verhandlungen dahin beurteilen, daß der deutsche Standpunkt, einen unabhängigen Sachverständigenausschuß zustande zu bringen, Aussicht auf Erfolg hat.

Leon Blum für Rheinlandräumung

Paris, 23. November. (Eigener Funkbericht.)

Der Führer der Sozialdemokratischen Partei, Léon Blum, veröffentlicht heute im „Populaire“ einen grundsätzlichen Artikel über die Frage der Rheinlandräumung. Leon Blum betont zunächst, daß die Sozialistische Internationale die Rheinlandbesetzung, die nicht weniger als 15 Jahre dauern sollte, aufs schärfste verurteilt. Selbst die wildesten Militaristen in Frankreich

hätten, so fährt Léon Blum fort, der Räumungsforderung Deutschlands nicht ein einziges stichhaltiges Argument entgegenzusetzen. Die Berufung auf den Artikel 431 des Versailler Vertrages könne nur zugunsten Deutschlands sprechen. Deutschland habe abgerüstet, es habe den Dawesplan und den Locarno-Vertrag angenommen und damit Sicherungen anerkannt, die die Sicherung der Rheinlandbesetzung ersetzen.

Es sei klar, daß Deutschland für die Räumung keinen Preis zu zahlen brauche und daß es dies auch nicht tun werde. Deutschland werde mit diesem Standpunkt auch unbedingt durchdringen. Es habe nicht nur das Recht auf seiner Seite, sondern es könnte schon heute damit rechnen, daß die bevorstehenden Sachverständigen-Verhandlungen „zum Gelingen verurteilt“ sind. Es sei nun aber der Irrtum Frankreichs und vor allem der Irrium Briands auf der letzten Genfer Völkerbundstagung gewesen, bei der Liquidierung der Rheinlandfrage möglichst große egoistische Vorteile für Frankreich herauszupressen zu suchen, anstatt die Frage im Interesse der deutsch-französischen Verständigung auszuwerten.

Die SPK für Verständigung mit Deutschland

Paris, 23. November. (Eigener Funkbericht.)

Die französische Sozialistische Partei hat am Donnerstag in Lille eine große Kundgebung für die deutsch-französische Verständigung abgehalten. Zwei deutsche Redner, ein Delegierter der Sozialdemokratischen Partei, Dr. Lyon und der Generalsekretär des Sozialistischen Studentenbundes in Köln ergriffen in der Versammlung das Wort, sowie der ehemalige italienische Abgeordnete Modigliani. Nach der Kundgebung versuchten einige reaktionäre Radaubröder einen Krawall hervorzurufen. Doch griff die Polizei sofort ein und stellte die Ruhe wieder her.

Er möchte wieder flüchten

Paris, 23. November. (Eigener Funkbericht.)

Der Abgeordnete Baronne, der wegen der Annahme des Postens des Generalgouverneurs von Indo-China aus der Sozialistischen Partei ausgeschlossen worden war, hat nunmehr seine Wiederezulassung beantragt. Sein Fall kann aber erst vom nationalen Parteitag, der in den Weihnachtsfeiertagen in Paris stattfindet, geregelt werden.

Drummond bei Stresemann

Der Generalsekretär des Völkerbundes, Drummond, trifft am 28. November zu einem eintägigen Besuch Dr. Stresemanns in Berlin ein. Der Generalsekretär kommt aus Warschau.

Quittung für den Verrat

Austritt führender Demokraten aus der Partei wegen des Umfalles in der Panzerkreuzerfrage

Der Führer der thüringischen Jung-Demokraten und Vorsitzende der Demokratischen Partei in Sonneberg, Chefredakteur Dr. Harald Feddersen, ist aus der Demokratischen Partei ausgetreten, weil er mit vielen anderen Demokraten den „Umfall“ seiner Partei in der Panzerkreuzerfrage nicht billigt. In seiner Begründung in der „Sonneberger Zeitung“ erklärt Feddersen, daß man nach diesem neuen Umfall der Demokraten keine Wiederaufstiegsmöglichkeit für die Demokratische Partei sehen könne.

Dieser Austritt des sehr angesehenen thüringischen Demokraten, der zudem noch über eine Zeitung verfügt, ist ein schwerer Schlag für die Demokraten. Aber der Schlag ist wohlverdient. Denn hier ist nichts anderes geschehen, als daß ein aufrechter Mann der Rache die Schelle umgehängt hat. Der Austritt ist nur die Quittung für den unerhörten Verrat der Demokratischen Partei an ihrer politischen Überzeugung, für ihren standhaften Umfall, weil der Chef unserer Reichsmehr die Stirn runzelte. Wir haben gleich nach Bekanntwerden des Beschlusses hier gesagt: jetzt würden den Demokraten wohl auch noch die letzten kleinen Gruppen von Anhängern weglassen, die ihnen noch verblieben waren. Man sieht, wie recht wir mit dieser Vermutung hatten. Der Anfang ist gemacht.

Ein neuer Vorstoß der Reichsregierung

Berlin, 22. November. (Eig. Bericht.)

Die Reichsregierung wird in den nächsten Tagen wegen der Reparationsfrage nochmals bei den Regierungen in Paris, London, Weisell usw. vorstellig werden. Dieser neue Schritt bedeutet eine Ergänzung der bereits Ende Oktober durch die deutschen diplomatischen Vertretungen erfolgten Aktionen in der Reparationsfrage. Damals sollte die Frage der Beteiligung der Vereinigten Staaten von Nordamerika an der geplanten Reparationskonferenz und vor allem die Frage der Unabhängigkeit der Vertreter im Sachverständigenausschuß geklärt werden. Deutschland vertritt den Standpunkt, daß der Ausschuß ohne Bindungen seiner Mitglieder durch die verschiedenen Regierungen raten und taten soll.

Eine sozialpolitische Tat

Wissell bringt einen Gesetzentwurf ein auf Sonderunterstützungen für Saisonarbeitslose

Berlin, 22. November. (Eigener Bericht.)

Der Reichsarbeitsminister hat dem Reichstag den Entwurf eines Gesetzes über eine Sonderfürsorge bei berufsbüßlicher Arbeitslosigkeit vorgelegt. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß auf dem deutschen Arbeitsmarkt seit jeher eine starke Saisonbewegung besteht, die sich vor allem im Winter ausprägt. Für den kommenden Winter müssen die Aussichten sehr ungünstig beurteilt werden. Der Winter 1927/28 stand ungewisselhaft im Zeichen einer günstigen Konjunktur. Diese Voraussetzung kann für den bevorstehenden Winter leider nicht mehr gestellt werden. In wichtigen Beschäftigungszweigen ist die Beschäftigungsmöglichkeit schon jetzt empfindlich zurückgegangen. Auch in der Metallindustrie steigt die Zahl der Arbeitslosen an. Schon seit Juni d. Js. sind die Zahlen der Arbeitslosen höher als im Vorjahre. Ende September waren bei den Arbeitsnachweiser rund 1 157 000 Arbeitssuchende gegen rund 667 000 im gleichen Zeitpunkt des Vorjahres verfigbar. Das Gesetz soll am 2. Dezember 1928 in Kraft treten, damit sich die neue Regelung schon für den bevorstehenden Winter auswirken kann.

A. Kr. Der Reichsarbeitsminister Genosse Wissell hat mit der Einbringung dieses Entwurfes im Reichstag eine sozialpolitische Tat vollbracht. Bei diesem Entwurf handelt es sich um folgendes: Nach dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927 haben sogenannte Saison-Arbeitslose, d. h. Arbeiter, bei denen eine bestimmte mehr oder weniger lange Zeit dauernde Arbeitslosigkeit jedes Jahr zu bestimmter Jahreszeit wiederzukehren pflegt, nur einen sehr beschränkten Anspruch auf Unterstützung durch die Arbeitslosenversicherung. Solchen Saison-Arbeitslosen wurde unter der Herrschaft der Erwerbslosenfürsorge eine Unterstützung überhaupt nicht gewährt, weil eine solche berufsbüßliche Arbeitslosigkeit nicht als Kriegsfolge anerkannt wurde und werden konnte, auf der anderen Seite aber nur eine Erwerbslosigkeit als unterstützungsbedürftig anerkannt wurde, die als Kriegsfolge anerkannt werden konnte. Durch das Arbeitslosenversicherungsgesetz

vom Juli 1927 wurde zwar eine Regelung getroffen, die zunächst grundsätzlich auch die berufsbüßliche Erwerbslosigkeit mit einbezog, zumal die Bedürftigkeitsprüfung grundsätzlich in diesem Gesetze fallen gelassen wurde; es wurde dem Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung aber die Vollmacht erteilt, die Höchstdauer dieser Unterstützung für bestimmte Gattungen von Saisonarbeitslosen auf 6 Wochen zu beschränken. Da die Folge der Neuregelung war, daß im letzten Winter trotz der guten Konjunktur die Zahl der unterstützten Saison-Arbeitslosen außerordentlich stieg und die Mittel der Erwerbslosigkeit dadurch übermäßig in Anspruch genommen wurden, hat der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung von dieser Vollmacht Gebrauch gemacht, und durch eine Verordnung für eine bestimmte Anzahl von Berufslosen, bei denen die Arbeitslosigkeit eine rein saisonmäßige Erscheinung ist, die Höchstdauer der Arbeitslosenunterstützung innerhalb dieser berufsbüßlichen Arbeitslosigkeit auf sechs Wochen beschränkt. Das ist nun aber eine Verminderung der Rechtsansprüche der Arbeitslosen, die ihm aus dem Arbeitslosenversicherungsgesetz grundsätzlich zustehen und eine Verschlechterung der Stellung dieser Gruppen von Arbeitslosen. Sie muß deshalb von uns bekämpft werden. Es ist aber von vornherein festzustellen, daß diese Beschränkung auf eine bloße verwaltungsmäßige Anwendung einer Vollmacht zurückzuführen ist, die in dem vom Bürgerblock-Reichstag und von der Bürgerblock-Reichsregierung verabschiedeten Arbeitslosenversicherungsgesetz vom Juli 1927 vorgegeben ist, und daß die gegenwärtige Reichsregierung auf diese verwaltungsmäßige Entscheidung keinerlei Einfluß hat, da der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in dieser Beziehung autonom ist. Ueberdies ist seine Zusammensetzung, soweit sie nicht auf Entsendung von Vertretern von Körperschaften und Organisationen beruht, noch von der alten Bürgerblock-Reichsregierung bestimmt worden. Die jetzige Reichsregierung ist daher für die Handlungen dieses Verwaltungsrates

rats in keiner Weise verantwortlich. Die Reichsregierung bemüht sich nun vielmehr, durch den vorliegenden Gesetzentwurf die Benachteiligung der betroffenen Arbeitslosen durch jene Verordnung zum größten Teil wieder gut zu machen, indem sie vor allem zu diesem Zweck einen Sonderbetrag von 28 Millionen Mark bereit stellt und damit im Grunde die für die Arbeitslosenversicherung zur Verfügung stehenden Mittel um diesen Betrag erhöht. Sie tut das, weil in der gegenwärtigen fast absinkenden Konjunktur auch die berufliche Arbeitslosigkeit in diesem Winter länger zu dauern droht, als sonst der Fall zu sein pflegt und weil infolgedessen die genannte Verordnung des Verwaltungsrates viele Arbeitslose hart treffen würde. In diesem Zweck ist das in der vorstehenden Meldung erwähnte Sondergesetz eingebracht worden, das eine Milderung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 18. Juli 1927 in der Weise bringen soll, daß für die von der Verordnung der Reichsanstalt betroffenen Saisonarbeitslosen eine Sonderunterstützung gesetzlich festgelegt wird. Nach dem neuen Gesetz muß den Saisonarbeitslosen für die nach der Verordnung der Reichsanstalt die Höchstdauer der versicherungsmäßigen Unterstützung auf sechs Wochen beschränkt ist, eine gewisse Zeit lang eine Sonderunterstützung in der Höhe der regelmäßigen Unterstützungszahlung gezahlt werden; außerdem werden sie für die Zeit, in der die eigentliche Unterstützungszeit abgelaufen ist, der Arbeitslosenversicherung zugewiesen.

So stellt sich das neue Gesetz bei einmal als ein Versuch zur Wiedergutmachung eines Mangels, der in dem von dem Bürgerbund-Reichstag verabschiedeten Gesetz über die Arbeitslosenversicherung enthalten war und soeben als eine Neuanschüttung eines Betrages bis zu 28 Millionen Mark zur Unterstützung der Erwerbslosen in diesem Winter. Das ist wirklich eine schöne sozialpolitische Tat des Reichsarbeitsministers, die von uns nur freudig begrüßt werden kann.

Wie der Bürgerbund das Volk belog

Eine Denkschrift des Reichsfinanzministers über den Mißbrauch von Anleihen — 48 Milliarden statt 20.

Der Reichsfinanzminister hat dem Reichstag eine Denkschrift über die Abwicklung der Mark-Anleihen des Reiches vorgelegt. Mehrere Kapitel der umfangreichen Arbeit sind der Mißbrauchsprüfung und der Schätzung über den Umfang der Mißbrauchsanleihen gewidmet. Durch die Zuteilung von Auslöschungsrechten sind Markanleihen des Reiches im Umlaufwert von 40,810 Milliarden Mark anerkannt worden. Bei den Beratungen des Gesetzes gab das Reichsfinanzministerium selbst aber nur eine Schätzung der Mißbrauchsanleihen in Höhe von etwa 20 Milliarden ab. In der Denkschrift wird der Unterschied zwischen der Schätzung und den endgültigen Ergebnissen ausführlich begründet und u. a. festgestellt, daß sich Geldanstalten bei der Anleiheanmeldung zu einem Verhalten hinreißten, das gegen die Vorschriften des Depotgesetzes verstößt.

Im übrigen wird hinsichtlich der Fälschungen mitgeteilt, daß sich Personen aus verschiedenen Ländern zumuteten, um durch falsche Angaben Auslöschungsrechte zu erwirken. Sie wandten reiche Mittel für die Ausführung ihrer Pläne auf und die vorgenommenen Fälschungen waren äußerst geschickt. Durch Herstellung falscher Geschäftsbücher und falscher Urkunden aus älterer Zeit suchten sie die Prüfungsmittel der Behörden für die Gewährung der Auslöschungsrechte untauglich zu machen. Dennoch sei es gelungen, Mängel der Anträge im Prüfungsverfahren zu entdecken und sie abzulehnen.

Um alle Untersuchungsmöglichkeiten auszunutzen, hat der Reichsfinanzminister auch eine Kommission mit der Nachprüfung von Mißbrauchsträgen beauftragt. Die Kommission ist unabhängig gestellt und hat den Auftrag, zunächst etwa 3000 Anträge über größere Beträge, deren Auswahl ihr überlassen ist, nachzuprüfen. Ueber das Ergebnis der Arbeiten der Kommission wird Mitteilung gemacht werden.

Der preußische Etat für 1929

Ausgeglichen, aber hart angepaunt

Der jetzt dem Preussischen Staatsrat zugeleitete preußische Haushaltsplan ist in Einnahmen und Ausgabe mit 4,172 Milliarden Mark ausgeglichen. Damit hat sich der Etat gegenüber dem Vorjahr um 64,5 Millionen Mark erhöht. Die laufenden Einnahmen werden auf 3,927 Milliarden Mark und die einmaligen Einnahmen auf 244,5 Millionen Mark geschätzt. Ihnen stehen dauernde Ausgaben in Höhe von 3,843 Milliarden Mark und einmalige Ausgaben in Höhe von 328 Millionen Mark gegenüber.

Die Einnahmen sehen sich aus den Ueberweisungen an Reichsteuern (nach Abzug der Gemeindeanteile 868 Millionen Mark) und dem Aufkommen aus den Preußensteuern (589,1 Millionen Mark) zusammen. Man war darauf angewiesen, bei Einziehung dieser Summen in den Etat mit Schätzungen zu arbeiten. So liegen z. B. naturgemäß für die neuen Reichsteuern keine genauen Anhaltspunkte vor. Weiter hat man bei der Aufstellung des Etats vorausgesetzt, daß das Gesetz über die Grundvermögenssteuer und die Hauszinssteuererhöhung über den 1. April 1929 hinaus verlängert werden. Aber auch unter diesen Voraussetzungen war der Ausgleich nur möglich, indem man den Rest des Betriebsfonds von 18 Millionen Mark und die für das Rechnungsjahr 1928 vom Reich beanspruchte weitere Entschädigung für abgetretenes Staatseigentum in Höhe von 25 Millionen Mark als Einnahme einbrachte. Man hat also zum Ausgleich des Etats Substanz verwendet, und mit Recht weist die preussische Regierung in einem Kommentar darauf hin, daß man nur das äußere Gleichgewicht herstellen konnte und daß der Haushalt 1929 ein Defizit-Haushalt ist. Aus dem Anleihehaushalt ergibt sich, daß bis September 1928 durch Anleihegeschäfte 801 Millionen bewilligt worden sind. Der Gesamtschuldenbetrag machte bis zum 30. September 1928 rund 149,3 Millionen Mark aus.

Der Etat bringt auch eine Verbesserung der Anstellungsverhältnisse der Stellenwärter, für die die Schaffung neuer Stellenstellen in Aussicht genommen ist. Entsprechend der vorgeesehenen Planstellen ist die Kopfzahl der Hilfsbeamten und Dienstangestellter verringert. Im übrigen sind neue Beamtenstellen nur in Ausnahmefällen vorgesehen. Man hat großen Wert auf Einschränkung der beamteten und nicht-beamteten Hilfskräfte gelegt. Eine Steigerung dieser Kräfte läßt sich nur bei der Kataster- und der Justizverwaltung feststellen. Die Zahl der planmäßigen Beamten wird für 1929 mit 142 705, die der Hilfsbeamten mit 13 142, die der Angestellten mit 31 876 und die der Staatsverwaltungsarbeiter mit 17 670 angegeben. Bei den planmäßigen Beamten ist eine Vermehrung um 1281, bei den Angestellten um 1158 und bei den Arbeitern um 1110 eingetretten. Dagegen hat sich die Zahl der Angestellten um 1297 vermindert. Die Vermehrung der planmäßigen Beamten beruht in der Hauptsache auf der Uebernahme der Beamten aus Waldeck.

Propaganda für den Sozialismus

Die Scharfmacher an der Ruhr empfinden, daß die öffentliche Meinung in ganz Deutschland ihren brutalen Vorstoß gegen Arbeiterklasse und Staat auf das schärfste beurteilt. Wir lesen in der „Kölnischen Zeitung“ einen Aufsatz, der sich mit den psychologischen Folgen der Ausperrung beschäftigt. Sie ist sehr lehrreich und zeigt, daß die einsichtsvollen Leute im Unternehmerlager infolge dieser Auswirkungen geradezu in eine Art Panikstimmung geraten sind. Wir zitieren:

„Die Aussperrung durch die Eisenindustriellen hat, daran besteht kein Zweifel, starke Kräfte gegen das Eigentum an den Produktionsmitteln mobil gemacht. Die starke impulsive Unterstützung, die jene marxistische These ausricht in weiten Volksteilen findet, ist Ueberzeugung, die politisch und psychologisch zweifellos ernst zu nehmen ist, aus der aber keine vernünftigen Reformen erwachsen können.“

„Jawohl die Scharfmacher an der Ruhr sind die besten Propagandisten des Sozialismus! Eben deshalb bemüht sich die „Kölnische Zeitung“ um eine elastische Verteidigung:

„Kein vernünftiger Staatsbürger, aber auch kein vernünftiger Industrieller mehr will die schrankenlose Freiheit des Eigentums.“

Als ob nicht gerade die Scharfmacher an der Ruhr diesen Kampf hervorgerufen hätten, um der schrankenlosen Freiheit des Eigentums selbst gegenüber dem Gesetz willen! Die „Kölnische Zeitung“ bemüht sich, den Arbeitern einzureden, daß es ihnen in einer sozialistischen Wirtschaft nicht besser gehen würde:

„Das alles sind doch Beweise dafür, daß die soziale Bedeutung des Eigentums an den Produktionsmitteln gewaltig überschätzt wird, daß mit seiner Abschaffung nichts Weltentliegendes an der materiellen Lage der Arbeiterschaft geändert wird.“

Das ist eine kampfshafte Verteidigung in einem Augenblick, wo das ganze Volk weiß, daß nur der an dem Privateigentum erzwungene Herrenhaushalt den Arbeitern eine Lohn-erhöhung verweigert, die wirtschaftlich möglich und vom Staate gebilligt ist. Aber es geht den Arbeitern im Kampf gegen

das kapitalistische Eigentum nicht nur um den Lohn, sondern auch um das Recht, daß zwölf Menschen kraft des Privateigentums an den Produktionsmitteln 280 000 auf die Straße werfen können, das ist in der Tat die stärkste Propaganda für den Sozialismus. Die Scharfmacher haben es gewollt!

„Wer kritisiert — der fliegt“

Klagen eines Sowjetarbeiterblattes

Charlow, 19. November.

Das Charlower Gewerkschaftsblatt „Proletar“ teilt mit, daß seit Beginn der Ära der „Selbstkritik“ die Befürchtung von der Sowjetregierung gewünscht und in jeder Weise gefördert wird, allein in der Ukraine 91 Gewerkschaftsleitungen wegen verschiedener Mißbräuche, ungenügender Arbeitsleistung usw. aufgelöst werden mußten. Dies ist aber in allen Fällen im Wege der Verfügung durch die übergeordneten Organe und in keinem einzigen Fall auf Initiative der Arbeiter selbst geschehen. Mit großem Amusement stellt das Blatt fest, daß die Arbeiter sich immer noch scheuen, mit freier Kritik selbst ihren eigenen Gewerkschaftsorganisationen, geschweige denn den Parteileitungen gegenüber zu treten. Trotz des längst bekannnten Beschlusses der Zentralkommission der Kommunistischen Partei erlassenem Aufruf zur Selbstkritik bekomme man von den Arbeitern nach wie vor den Erfahrungssatz zu hören: wer kritisiert, der fliegt aus dem Unternehmen heraus oder bekommt eine schlechter bezahlte Arbeit zugewiesen.

Trübselige Hilfe

Die Kinderfreunde Frankfurt nehmen Aufrarbeiterkinder auf

Frankfurt a. M., 22. November. (Eig. Drahtbericht.)

Die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Kinderfreunde Frankfurt am Main hat als Solidaritäts- und Sympathiebeweis 175 Kinder der ausgesperrten Aufrarbeiter in den Familien der Frankfurter Arbeitererschaft untergebracht und erwartet für den kommenden Sonnabend den zweiten Transport von weiteren 250 Kindern. Der dritte Transport soll in der kommenden Woche erfolgen.

Wieder ein skandalöses Urteil

Aus dem Amt gejagt wegen kommunistischer Gesinnung

Strelitz, 22. November. (Eigener Drahtbericht.)

Der Lehrer Richard Peters, der an der hiesigen Volksschule tätig war und früher als kommunistischer Abgeordneter dem Landtag für Westenburg-Strelitz angehört, ist von der Disziplinar-Kammer für nichtrichtige Beamten wegen kommunistischer, auf gewalttätigen Umsturz gerichteter Umtriebe vom Dienst entlassen worden. 80 Prozent Pension wurden ihm zubilligt.

In der Urteilsbegründung führte die Kammer aus, Peters habe sich als Beamter dadurch strafbar gemacht, daß er sich an den Bestrebungen der Kommunisten auf gewalttätigen Umsturz beteiligte.

Wilhelm bleibt in Holland

Amsterdam, 22. November. (Eig. Drahtbericht.)

In letzter Zeit sind von den verschiedensten Seiten wiederholt Nachrichten über die beabsichtigte Ansiedlung des Kaisers auf deutschem Boden, nahe der holländischen Grenze, und ähnliche Nachrichten verbreitet worden. Die holländische Regierung hat auf Grund dieser Nachrichten in Doorn Rückfrage gehalten und stellt jetzt fest, daß alle Nachrichten über die Niederlassung des Flüchtlings von Doorn fallig und unbegründet sind.

Neuer Oberkommissar für Elsaß-Lothringen?

Paris, 22. November. (Eigener Bericht.)

Das „Deure“ glaubt, heute ankündigen zu können, daß der Posten eines französischen Oberkommissars für Elsaß-Lothringen mit dem Sitz in Straßburg wieder neu besetzt werden würde, und zwar, weil eine neue autonome politische Propaganda zu erwarten sei. Das merkwürdige aber ist, erklärt das Blatt, daß man zum Oberkommissar den Marschall Lyautey ins Auge gefaßt habe.

Wahlbündnis in Rumänien

Bukarest, 22. November. (Eigener Drahtbericht.)

Die Nationalen, Zaranisten und Sozialisten haben am Donnerstag für die bevorstehenden Parlamentswahlen ein Wahlbündnis abgeschlossen. Die Sozialisten erhalten neun sichere Sitze. Sie waren in dem alten Parlament überhaupt nicht vertreten.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty

Aus dem Englischen übertragen von G. Hauser

(Deutsche Rechte bei Th. Knorr Nachf. Verlag, Berlin W. 50.)

„Nach! Los, Katie,“ grüßte Gypo, ihn mit dem Ellenbogen in die Rippen klopfend. „Du kommst genau so gut gleich damit herauskommen wie später. Nach! Voran und erzähl' ihnen alles.“ Mulligan starrte auf Gypo. Seine Lippen zitterten und seine verschlagene, großen, dunklen Augen fielen sich mit Tränen. Das schreckliche, maßlose Gesicht Gypos lagte ihm in diesem Augenblick keinen Frieden ein. Aus irgendeinem besonderen Grunde hatte seine arme, zerfallene Seele gerade jetzt in sich großen Mut gesammelt. Sein verfallenes Gesicht erglänzte in fesslicher Kraft.

„Er sprach sanft, freundlich, mit Mitleid. Es ist nicht an mir, dich zu verdammen. Kann sein, du kannst nichts dafür.“ „Verdammt!“ brüllte Gypo, auf die Füße springend, „was will er damit sagen, Kommandant Gallagher, ich könnte nichts dafür? Was soll das bedeuten? Ich will wissen, wo er damit hinaus will.“

„Seh' dich, Nolan!“ schrie Gallagher, „seh' dich augenblicklich hin und halte Ruhe. Seh' dich hin, sage ich!“

Gypo setzte sich geräuschlos. Er hatte Gallagher an mit dem festem erstickten Ausruf eines Hundes, der von seinem Herrn gestraft wird und nicht weiß, warum. Zum ersten Male wurde er gewahrt, daß sein Laster und gefährlicher Ton in Gallagher's Stimme lag. Unbewußt lag er zwei Stunden, ohne zu atmen und dachte über den schrecklichen Klang nach, den er in Gallagher's Stimme vernommen hatte.

Unbewußt nahm er seinen kleinen, zerknirschten, runden Schlafhut ab. Ohne nach ihm hinzusehen, klopfte er ihn in die rechte Hosentasche.

Nolan fing wieder an zu sprechen: „Lass' sehen, wo war ich denn? O ja, ich arbeitete weiter bis halb vier, 's kann auch drei Viertel nie gewesen sein, da kam dann Charlie Kerrigan herein und erzählte, daß sein Bruder David gerade aus 'n Gefängnis gekommen wäre nach achtzehn Tagen Hungerstreik. 'Er wußt ja, sie schlugen ihn zu Tode wegen der Eisenhausarbeit-Agitation. Er ist oben, sagt Charlie. Na, ich ging raus, und wir redeten bei 'ner Tasse Tee bis gegen sechs. 's war genau sechs, als ich wegging, weil ich hörte, wie das Angelus zu läuten

anfang, denn ich blieb unterwegs auf der Treppe stehen, um mich zu betrauen. Dann lief ich runter nach Hause, zog mir 'n Mantel an und ging nach der Kapelle. Ich mach' die Stationen des Kreuzes durch, weil...“ Er hielt inne und wurde rot. „Na, 's geht ja niemand was an, warum ich sie mache.“

„Schon gar!“ fuhr Gallagher dazwischen. „Wir wollen's nicht wissen, warum du sie machst. Wir wollen Tassachen und keinen Übergläubigen. Du gehst in die Kapelle um sechs Uhr oder eine paar Minuten später, um genau zu sein. Wie weit ist die Kapelle von deinem Haus?“

„'s können hundert Schritt sein, vielleicht 'n bißchen mehr. Wenn man bei Cokes um die Ecke geht, ist's weniger, aber wenn man den anderen Weg nimmt, um...“

„O, verdammt! Sei der andere Weg! Entschuldigen Sie, Kommandant Gallagher.“ — Da kam er dann bei der Kapelle ungefähr drei Minuten nach sechs an? „Ist das richtig?“

„Ja.“ — „So kann's hinhin kommen.“ — „Ist ungefähr?“

„Ja.“ — „Wie lange hast du dich dort aufgehoben?“

„Ich hielt mich da auf bis ungefähr halb sieben. Und dann hand ich nach draußen vor der Tür im Gespräch mit Frater Connor, vielleicht zehn Minuten lang. Er wollte wissen...“

„Hast du sonst noch mit jemand geredet außer mit dem Priester, den du da nennst?“

„Ich wollt's gerade sagen! Nachdem ich Frater Connor verlassen hatte, trat ich Barney Kerrigan.“

„Wo? In der Nähe der Kapelle?“

„Ja.“ — „'s muß keine fünfzig Schritt davon entfernt gewesen sein, wenn ihr nach der Schätzung gehen wollt, obwohl wir niemals...“

„Ich trage niemand etwas nach“, rief Mulligan feierlich. „Du hastest keine Beschwerde gegen Francis Joseph McPhillip?“

Mulligan betraugte sich, die Augen zur Decke gerichtet. „Gott sei seiner Seele gnädig. Ich hoffe, seine Leiden sind vorüber.“ Er wandte sich an Fräulein McPhillip. Sie schmerzte bei meiner unsterblichen Seele, Fräulein McPhillip, daß ich Ihrem Bruder nichts nachgetragen habe.“

„Schön“, sagte Gallagher. „Nun erzähle uns, was du getan hast, nachdem du Barney Kerrigan verlassen hastest?“

„Ich ging danach nach Hause. Ich tat noch ein Stück Arbeit bis ungefähr acht Uhr. Es wurde nicht viel, weil immerfort Leute kamen und gingen; meine Augen sind auch nicht mehr so gut wie früher, und das Gaslicht jetzt ist 'ne wahre Schande für die Stadt. Aber gleichviel, ich machte die Weste fertig. Dann ging ich raus in 'n Datsch Studie im dritten Stock. Armer Mann, seit drei Jahren liegt er krank, er hat's an den Nieren. Wenn die Pension nicht wär, die er von der britischen Marine hat, dann wüßt' er gar nicht, was aus ihm werden sollte, und 's ist keiner da, der nach ihm sehen käte; dabei ist er so gebrechlich. Wir rauchten und schwachten so bis gegen zehn. Dann ging ich wieder runter. Die Frau war gerade heimgekommen, und wir tranken noch 'ne Tasse Tee und aßen 'nen Hering. Dann ließ ich am Feuer und las 'ne Zeitung bis gegen halb zwölf. Na, und ich fing so langsam an, ans Zubettgehen zu denken, da kamen drei Männer rein, von Tommy Connor geführt, warfen wir 'ne Masse übers Gesicht und schleppten mich in 'n Auto und ließen mich nicht los, als ob ich ein Verbrecher wäre. Das ist alles.“

„Es entstand eine kleine Pause. Jedermann seufzte aus irgendeinem Grunde.“

„Sehr gut, Mulligan“, sagte Gallagher, „das genügt.“ Er erhob sich und ging hindüber an den Richtertisch. Die vier redeten ungefähr zwei Minuten lang miteinander. Der Richter in der Mitte las mit murmelnder Stimme etwas von einem Papier. Ein anderer Richter schrie Bemerkungen, wobei er laut mit seiner Feder kratzte. Es entstand eine Pause. Dann begann eine neue Diskussion im Flüsteren. Schließlich ging Gallagher auf seinen Platz zurück.

„Nolan“, sagte er plötzlich, „wiederhole deine Aussage betreffend Peter Mulligan, die du mir gegenüber heute Abend um zehn Uhr fünfundvierzig in Kyan's Kneipe in der Titfret gemacht hast.“

„Jawohl, Kommandant“, sagte Gypo augenblicklich. (Fortsetzung folgt)

Neuer Sieg der Rechtsparteien in der französischen Kammer

Paris, 22. November.

Die französische Kammer wählte anstelle des bisherigen Vizepräsidenten Henri Bathe, der bekanntlich als Unterstaatssekretär in das neue Kabinett Poincaré eingetreten ist, vier unabhängigen Linken angehört, den Kandidaten der republikanisch-demokratischen Union (Marin-Gruppe) George Bernot mit 282 Stimmen, während der Radikalfraktion und ehemalige Marineminister Dumesnil 212 Stimmen der Linken erhielt. Mit dieser Wahl, deren Bedeutung durch die hohe Zahl der abgegebenen Stimmen gekennzeichnet wird, haben die Rechtsparteien der französischen Kammer einen neuen Sieg über die Linke davongetragen.

Noch keine Einigung zwischen England und Frankreich?

Paris, 22. November. (Eigener Drahtbericht.)

Der Kabinettsrat beschäftigte sich am Donnerstag mit den laufenden Reparationsverhandlungen. Es hat bisher nicht den Anschein, als ob zwischen der englischen und französischen Auffassung bezüglich der Kompetenz der Sachverständigenkonferenz eine Einigung erzielt werden könnte. Infolgedessen ist bisher auch noch keine offizielle Ernennung eines Delegierten erfolgt, außerdem steht noch nicht fest, ob die Alliierten je zwei oder drei Delegierte entsenden werden.

Vor großen Kämpfen im Unterhaus

London, 22. November. (Eig. Drahtbericht.)

Die Arbeiterpartei hat im Unterhaus einen Antrag eingebracht, in dem gefordert wird, den Gesandtschaften der Regierung über die Reform der lokalen Verwaltung, der im weiten Ausmaß über das Schicksal der Regierung bei den nächsten Wahlen entscheiden wird, zu verweisen. Es wird in Kreisen der Arbeiterpartei allgemein angenommen, daß die parlamentarische Debatte über diesen Antrag im Unterhaus zu Auseinandersetzungen zwischen Konservativen und Arbeiterpartei führen wird, wie sie seit dem Gewerkschaftsgesetz nicht mehr zu verzeichnen waren.

Zerlegung in der SPD.

„Auf dem Wege ins Verderben“

Die innere Zerlegung der kommunistischen Partei nimmt trotz des lärmenden Gebarens der Thälmann-Gruppe immer größere Formen an. Aus dem geheimen Briefmaterial, das die in der Presse zur Schweigenspflicht verpflichteten „Rechten“ und „Verführer“ zur Information der Parteimitglieder verbreiten, erhalten wir auch den Wortlaut einer Erklärung, die auf der sogenannten „Reichsparteiarbeiterkonferenz“ Anfang dieses Monats von einem Teil der öffentlich Verfeindeten abgegeben worden ist. In dieser Erklärung heißt es:

„Die Parteiführung hat alle Grundlagen der Partei disziplin mütwillig zerstört. Sie hat statt des durch die Statuten vorgeschriebenen demokratischen Zentralismus das System eines bürokratisch entarteten Zentralismus ausgearbeitet. Sie hat die Mitglieder politisch entmündigt, sie hat die politischen Auseinandersetzungen in der Partei durch einen Cliquenkampf in der Führung ersetzt. Die Mehrheit des Z. A. auf der die Verantwortung für eine falsche, den Interessen der Partei widersprechende Politik und für die Duldung der Korruption lastet, arbeitet mit rein fraktionellen Methoden, um die Kritik der Mitglieder zu erstickern, um die Herrschaft des unkontrollierten Apparates aufrecht zu erhalten. Keine Stimme der Kritik wird geduldet, Beschlüsse von Organisationen, die sich gegen dieses System richten, werden in der Presse unterdrückt. Diejenigen, die für die Gesundung und Rettung der Partei und für Beseitigung dieser unhaltbaren Zustände eintreten, werden mit Verleumdungen überhäuft. Dieses Z. A., das alle statutarischen Rechte der Mitglieder mißachtet, dieses Z. A., das seine Verpflichtungen gegenüber den Mitgliedern größtenteils verfehlt, ist das größte Hindernis der wirklichen revolutionären Disziplin in der Partei. Der falsche allgemeinpolitische und innerparteiliche Kurs führt die Partei ins Verderben. Wir werden mit allen Mitteln für die Rettung der Partei kämpfen, denn es geht in dieser Auseinandersetzung um die Grundlage einer richtigen kommunistischen Politik in Deutschland und die einzig wirksame Hilfe für die russische Revolution besteht nicht in der hohlen Deklamation...“

Die Unterzeichner dieser Erklärung sind unter anderem Paul Böttcher-Leipzig, Hans Tittel-Jena und Kurt Lehmann-Jena. Sie kündigen zugleich an, daß sie gegen die Bergewaltigungspraktiken der Zentrale den Weg der Selbsthilfe beschritten haben und diesen weitergehen wollen, bis wieder „normale Bedingungen des Parteilebens“ hergestellt sind.

Die Partei der Unorganisierten

In seiner Rede auf der kommunistischen Reichsparteiarbeiterkonferenz hat der frühere sächsische Minister auf Zeit, Paul Böttcher-Leipzig, auch die neueste kommunistische Gewerkschaftspolitik angeprangert, die jetzt während der Absperrung im Ruhrrevier und vor einigen Tagen beim Hamburger Hafnarbeiterstreik in Szene gesetzt wurde. Böttchers Rede wird stenographisch im Geheimdruckverfahren weiterverbreitet. Er lagte den Tonen von der Thälmann-Fraktion ins Gesicht:

„Die Gewerkschaftspolitik, die im Ruhrrevier durchgeführt wird, muß zum Bankrott unserer gesamten Gewerkschaftsarbeit führen. Die Einberufung von Versammlungen lediglich der Unorganisierten, die Wahl von Streikleitungen aus den Unorganisierten von derartigen Gegenüber zwischen den Organisierten und Unorganisierten schaffen, die die Klüft zwischen ihnen noch erweitert. Der Ausgangspunkt des Kampfes ist jetzt nicht mehr der Boden der gewerkschaftlichen Organisation, sondern der Ausgangspunkt eines Kampfes ist der Boden der Unorganisierten. Das ist eine Taktik, die sich durch eine ziemlich landläufige Taktik auszeichnet.“

Böttcher zitierte eine Äußerung des jetzigen Oberdonzen Heinz Neumann, in der es heißt:

„Die spottmüde Methode der Parteiführung mußte notwendig zur persönlichen Diktatur (ohne jede Voraussetzung dafür), die Häufung aller Machtbefugnisse in den Händen einer engen Clique zur unerträglichen Selbstbeherrschung und Bürokratisierung der leitenden Gruppen unserer Partei führen. Die Gefahr dieses Systems lag nicht so sehr in seiner übermäßigen Stärke, die nur eine Schwäche ist, als vielmehr in seiner übermäßigen Schwäche, die sich bei jedem tatsächlichen Schritt der Partei sichtbar machte.“

Nach der Erklärung Böttchers trifft diese seinerzeit auf die Ruth-Bilder-Flasche gemünzte Äußerung Wort für Wort auf die heutige Situation zu. Man braucht nur die Namen in der Broschüre zu ändern, dann habe man den jetzigen Zustand in der Partei. Mit Enttäufung wenden sich die Böttcher-

Leute gegen die Vorstellung, daß sie, wie ihnen vorgeworfen wird, sich „auf dem Wege zu Stämpfer“ befinden. Aber sie wollen „verhindern, daß die Kabres der Partei durch eine unfähige Führung zum Nutzen der Sozialdemokratie von der breiten Masse des Proletariats isoliert werden.“

Falschheit in der „Rampfleitung“

Den Rundbriefen, die in der kommunistischen Partei zirkulieren, kann man allerhand nette Dinge entnehmen; z. B. finden wir in einem der letzten eine Schilderung der Vorgänge, die sich beim wilden Hamburger Hafnarbeiterstreik abspielten:

„Beim Hafnarbeiterstreik in Hamburg und beim Werftarbeiterstreik konnte sich die Partei bereits überzeugen, was es bedeutet, wenn die Streitigkeiten des 4. R.G.F.-Kongresses in die Tat umgesetzt werden. Aus Bremen erfahre ich im Zusammenhang mit dem Hafnarbeiterstreik noch einige Einzelheiten, die ich dir nicht vorzuenthalten möchte. Dort hat am 23. Oktober eine Konferenz der streikenden kommunistischen Werftarbeiter in der Hafnengasse in Bremen stattgefunden. Maddalena referierte. Er entwickelte dort die neueste Linie und trat als Lobpreiser der Unorganisierten auf: „Wir dürfen nicht annehmen, daß Unorganisierte nur deshalb nicht im Verband sind, weil sie die Beiträge nicht zahlen wollen.“ Wörtlich: „Die Stimmung der Unorganisierten ist gut, während die Organisierten durch die Weltgeschichte bösen.“ All das Geschrei der SPD. über KPD. in Front mit Unorganisierten hat aufgehört. Dann berichtet er über ein kleines Malheur, das unjeren Patentrevolutionären in Kiel passiert ist: „In Kiel haben wir auch ein Unter-

stützungskomitee gebildet. Aus Versehen wurden drei Faschinen hineingewählt. Wir haben die Kerle am anderen Tage gleich wieder rausgeschmissen und ein neues Unterstützungskomitee gewählt... Alles in allem, die Stimmung ist glänzend.“ Maddalena berichtet auch, wie man auf revolutionäre Weise einen gewerkschaftlichen Kampf einleitet. Zum Beispiel bei den Katarbeitern in Hamburg: „In der Vermittlungsstelle der Katarbeiter springt ein Genosse auf den Tisch und redet. Er erhält Dolosverbot. Er geht aber nicht. Dann erscheint Schupp und entfernt ihn gewaltsam. Jetzt ist plötzlich Kamptimmung da.“ Dieses Beispiel erzählte Maddalena mit Schmunzeln. Ueber die Maßnahmen zur Arbeitseinstellung entwickelte er einen langen strategischen Schlachtplan, dessen Kernstück in folgendem bestand: „Eine lebendige Mauer von Zugängen zum Hafen (Tahre, Hochbahnhöfe) und tausend Mann nach Hinterwälder, weil von dort Zugang zum Hafen von hinten. Wer von den Arbeitswilligen erwünscht wird, bekommt Prügel.“

Soweit bei den Kommunisten noch ein Funken von Vernunft vorhanden ist, wird dieses Spiel mit den Unorganisierten entkräftet abgelehnt. Aber noch ist die Thälmann-Wittorf-Clique so stark, daß vernünftige Gewerkschaftler gegen ihre Macht vergebens ankämpfen. Volker Enseyen stellt deshalb der Rundbriefsteller fest: „Die Taktik der (kommunistischen) Partei aber ist ihrem Wesen nach nicht nur antireformistisch, sie ist anti-gewerkschaftlich. Und weil es so ist, deshalb verliert die Partei mit ihrer Taktik in den Gewerkschaften bei den organisierten Arbeitern jeden Boden.“

Die deutsche Wirtschaftskrankheit

Was wird mit der Schichau-Werft

Wenn die Regierungen in Deutschland wechseln, dann geht immer wieder eine Welle von Subventionenwünschen durch das Land. Um Gründe sind die deutschen Unternehmer, die seit Jahren an der Subventionenlosigkeit leiden, d. h. der Möglichkeit auf Kosten der deutschen Steuerzahler das Banner der „freien Wirtschaft“ hoch zu halten, nie verlegen. Bei links orientierten Regierungen finden sie sozialpolitische, bei rechts orientierten Regierungen nationale politische Gründe. Handelt es sich aber um Werke und Industriezweige, die im deutschen Osten liegen, aus national- und sozialpolitischen Gründen auszuhalten.

Hinter und vor den Kulissen des Reichstags sowie der Reichs- und der Preußenregierung wird gegenwärtig um die Subventionierung der bald hundert Jahre alten F. Schichau Schiffswerft, Maschinen- und Lokomotivfabrik, Eisen- und Stahlgießerei in Elbing und Danzig gekämpft, die spätestens seit 1925 in schweren Geldverlegenheiten ist, die schon einmal unter der Garantie des Reiches Kredite von 10 — man spricht sogar von 16 — Millionen erhalten hat, und die trotz dieser Subventionenkredite heute erklärt, nicht mehr weiter zu können. Der Haushalts- und Finanzsausschuss des Reichstags hat sich bereits mit den von gewissen Reichsstellen unterstützten Wünschen auf eine neue Subventionierung der Schichau-Werft beschäftigt, und ein Unterschlupf soll jetzt die Frage lösen, ob der Schichau-Werft durch das Reich und durch Preußen ein einmaliger Gesamtkredit von nicht weniger als 25 Millionen gewährt oder garantiert werden soll, und außerdem auf eine unabsehbare Reihe von Jahren die Schichau-Werft jährliche Zuschüsse von rund 3 1/2 Millionen Mark erhalten soll.

Auch hier ist die Begründung einfach. Die Schichau-Gesellschaft — sie ist heute noch eine Privatfirma und sollte unter Beteiligung des Reiches und Preußens in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden — hat ihre Betriebe in Elbing, also in Ostpreußen und im freistaat Danzig. Die Betriebe, die neben Handwerksbetrieben und Kriegsschiffen auf auswärtige Rechnung Wasserturbinen, Bagger, Schleppschiffe und Schiffe für die Binnenhochfahrt und außerdem Lokomotiven erzeugen, beschäftigen rund 8000 Mann. Gegenwärtig werden es wohl etwas weniger sein. An diesen 8000 Mann hängen natürlich auch die Familienangehörigen und außerdem ein großer Kreis von Gewerbetreibenden, der von dieser großen Menschengruppe lebt. Erhaltung der Arbeits- und Erwerbsgelegenheit für diese Wirtschaftsgruppen ist der soziale Grund, die Gefahren und die Folgen der Abwanderung beim Eingehen des Betriebes der logisch sich daraus ergebende nationalpolitische Grund.

Der Sozialdemokratischen Partei könnte zuletzter Vorwurf gemacht werden, daß sie für sozialpolitische Angelegenheiten im allgemeinen und spezielle nationalpolitische Gründe im Osten kein Verständnis hätte. Aber sie hat mit der deutschen Öffentlichkeit doch die verdammte Pflicht, dem verberblichen Weiterwuchern der Subventionenkrankheit in Deutschland sehr genau auf die Finger zu zeigen. Kredite und Kreditgarantien von 25 Millionen Mark und unabsehbar lange laufende Zuschüsse von jährlich 3 1/2 Millionen Mark sind bei der heutigen Lage der Reichsfinanzen wahrhaftig keine Kleinigkeit. Das Reich und der Staat Preußen müssen den Banken gegenüber, die die Kredite gewähren, im Falle der Unzweckbarkeit geradestehen; der Steuerzahler muß blechen. Um diese Lasten kommt man nicht herum. Die 3 1/2 Millionen, die jährlich gewährt werden sollen, sind ein gewaltiger Teil der Lohnsumme, die überhaupt an die Belegschaft der Schichau-Werft zu zahlen ist, und wenn dem so ist, dann ist nicht einzusehen, weshalb man nicht sofort den größten Teil der Belegschaft auf Staatskosten ernährt. Es zeigt sich aber schon heute, daß der Fall der Schichau-Werft in demselben Augenblick, wo er öffentlich diskutiert wird, die Subventionslüsterheit anderer Gruppen wieder wachgerufen hat. Die Werften in Nordhollands, an der dänischen Grenze, fordern ebenfalls Subventionen aus ähnlichen nationalpolitischen Gründen. Hamburger Werften haben den Anspruch angemeldet, daß die Subventionäre Schichau-Werft unter keinen Umständen Schiffe bauen darf, die auch in Hamburg gebaut werden, und große Werte der Lokomotivindustrie treten jetzt auch an das Reich heran mit dem Verlangen um Unterstützung, weil die Schichau-Werft, die ebenfalls Lokomotiven erzeugt, auch unterstützt werden soll. Es wiederholt sich also die alte Erfahrung, daß ausnahmsweise je gewährt Subventionen wie eine Pest in der Wirtschaft weiter wirken; und daß die wirtschaftlichen Krankheitsherde durch Subventionspolitik vergrößert werden, statt daß man hoffen könnte, durch staatliche Förderung notleidende Betriebe gesund zu machen.

Bei der Schichau-Werft sind aber die Verhältnisse noch ganz besonders dunkel und unübersichtlich. Obwohl sie bereits weitgehende öffentliche Unterstützungen in Anspruch genommen hat, besteht vollständige Unklarheit darüber, wie die öffentlichen Mittel bisher verwendet worden sind. Der Verband der deutschen Turbinenmaschinenindustrie hat vor einiger Zeit in der Öffentlichkeit festgestellt, daß die Turbinenabteilung der Schichau-Werft in Danzig-Elbing die beträchtlichen öffentlichen Kreditverleihungen dazu verwendet habe, die Preise der nichtsubventionierten Konkurrenz gewaltig zu unterbieten. Da die private Schichau-Gesellschaft nicht öffentlich bilanziert, weiß kein Mensch, wie die finanziellen Verhältnisse der Gesellschaft sind, und eine öffentliche Kontrolle über die Verwendung öffentlicher Gelder ist unmöglich. In Elbing und Danzig suchen Behauptungen, wonach die gewährten öffentlichen Kredite teilweise in unzulässiger Weise Verwendung gefunden hätten, und daß die gegenwärtige Rettung der Schichau-Werft keinerlei Garantie für eine kaufmännisch, wirtschaftliche Führung des Gesamtwerkes biete. Ebenfalls ist der Öffentlichkeit bisher noch nicht bekannt geworden, daß auf die Schichau-Gesellschaft der bei einem notleidenden Industriebetrieb selbstverständliche Druck ausgeübt worden wäre, die durch die ungenügende Beschäftigung entwerteten Anlagen in den Bilanzen entsprechend abzulassen und auf diese Weise, bevor

weitere öffentliche Hilfe in Anspruch genommen wird, die Garantien für eine wirtschaftliche Verwendung von Staatsmitteln oder von durch den Staat garantierten Krediten sicherzustellen.

Bevor von Reichs- und Staatswegen irgend eine Entscheidung zugunsten der Schichau-Werft getroffen werden darf, ist deshalb dafür zu sorgen, daß die Finanzverhältnisse der Schichau-Werft unterleuchtet, die betrieblichen und die Bilanzverhältnisse beleuchtet werden und die Schichau-Werft kreditfähig gemacht wird. Jede Diskussion darüber, ob die Werft weiterhin zu unterstützen ist, muß so lange zurückgestellt werden, bis die innere Bereinigung erfolgt ist. Darüber hinaus können auch dann schlechterdings Kredite nur unter der Bedingung gewährt werden, daß eine ausreichende Staatskontrolle in der Werft für die zweckmäßige Verwendung der Kredite sorgt und daß endlich jene betriebliche Umstellung vollzogen wird, die den vorhandenen Anlagen und dem investierten Kapital in absehbarer Zeit die Rentabilität sichert.

Erst wenn solche Garantien geschaffen sind, die eventuell auch einen Personenaustausch in der Leitung zur Voraussetzung haben, ist es möglich, den sogenannten nationalpolitischen Gründen bei dieser Unterstützungsaktion Rechnung zu tragen. Im Trüben nationalpolitische Bedenke zu wägen, darf den deutschen Unternehmern nicht so leicht gemacht werden, wie sie es wünschen. Sonst gibt es für das heillose Weiterwuchern der Subventionenkrankheit, der typischen deutschen Unternehmerkrankheit seit der Inflation, kein Ende.

Soziales

Die Bedrohung der Ortskrankenkassen

Durch die Gründung von Janungs-Krankenkassen über die in der Arbeiterpresse in der letzten Zeit wiederholt scharfe Beschwerden laut wurden, zeigt sich überall im Reich. So schreibt Stadimedizinrat Dr. Rodewald-Waldenburg in Schleien in dem vor kurzem erschienenen und von uns bereits mehrfach erwähnten Buch „Sozialdemokratische Verwaltungsarbeit in Schleien“, daß unter den Krankenkassengruppen Schleiens der relative Anteil der Ortskrankenkassen mit 22,5 Prozent in Niederschlesien erheblich unter dem preußischen Durchschnitt von 26,3 Prozent und auch in Oberschlesien mit 25,4 Prozent hinter ihm zurückbleibe. Die Verschiebung des relativen Anteils zu Ungunsten der Ortskrankenkassen liege nicht im Gesamtinteresse der versicherten Bevölkerung; denn je leistungsfähiger die Krankenkasse im einzelnen sei, desto mehr könne sie auch den Interessen der Bevölkerung gerecht werden. Große Leistungsfähigkeit sei aber nur durch entsprechende Konzentration der Versicherungsträger zu erreichen, die lediglich bei den Ortskrankenkassen erfolgen könne. Der geringe relative Anteil der Ortskrankenkassen an allen tätigen Krankenkassen in Schleien müße als ein bedauerlicher Rückstand bezeichnet werden. Da in letzter Zeit in vermehrtem Maß die Gründung von neuen Janungs-Krankenkassen genehmigt worden sei, müsse befürchtet werden, daß der Anteil dieser Kassen mit der Zeit wächst und daß damit die Versicherungsverhältnisse der Bevölkerung noch mehr verschlechtert werden.

Der Zersplitterung des Krankenkassenwesens ausgerechnet in einer Zeit, in der nach Vereinheitlichung der Sozialversicherung gerufen wird, muß vom Reichstag Einhalt geboten werden. Zur Behinderung weiterer Zersplitterung ist ein Sperrgesetz notwendig.

Genossenschaftswesen

Gute Entwicklung der dänischen Genossenschaften

Die dänischen Genossenschaften können auch für das Jahr 1927/28 eine gute Entwicklung verzeichnen. Insbesondere machten die Bäcker eine große Anstrengung, um größeren Einfluß auf die Brotproduktion zu gewinnen. Die Konsumvereine konnten durch eine lauffähige Propaganda ihren Mitgliederbestand erhöhen, während die Bauunternehmungen infolge der schwierigen finanziellen Verhältnisse der Baubranche gegen eine Stagnation zu kämpfen hatten und durch unzuverlässige Mitarbeiter in dem größten angeschlossenen Unternehmen beträchtliche Verluste erlitten. Die Brauerei Stejnsen warf einen bedeutenden Reingewinn ab, so daß große Erweiterungen vorgenommen werden konnten. Die Arbeitslos-Landsbau hat vorzüglich und solide gearbeitet. Das Kohlen- und Holzgeschäft konnte keine Umsätze, verglichen mit dem vorigen Jahre, um rund 40 Prozent steigern.

Die „Eigenhilfe“

Feuer- und Sachversicherungs-Aktiengesellschaft verzeichnete für die ersten drei Vierteljahre 1928 insgesamt 85 000 neue Anträge für Feuer- und 4000 Anträge für Einbruchdiebstahlversicherung und erzielte eine Prämienentnahme von 1.646 000 Mark. In den Vorstand ist Henry Goering an Stelle des verstorbenen Heinrich Kaufmann eingetreten. Die „Eigenhilfe“ Feuer- und Sachversicherungs-Aktiengesellschaft in Hamburg, kommt für alle Genossenschaftsmitglieder zur Deckung ihrer Versicherung in Feuer- und Einbruchdiebstahl in Betracht. Alle für die „Eigenhilfe“ bestimmten Sendungen sind an die Gesellschaft deutscher Konsumvereine, Hamburg 3, Beim Strahnpauß 88, zu richten, die auch die Versicherungen gegen Haftpflicht, Unfall- und Glasbruchschäden bei namhaften Gesellschaften unter den günstigsten Bedingungen übernimmt.

Max Schönfelders billiges Wochen- Angebot

bietet stets Gelegenheit zu vorteilhaften Einkäufen.

Ich nenne aus der Fülle meiner reichhaltigen Auswahl:

Fleisch- und Wurstwaren

Corned Beef

das deutsche Pfund schieres Fleisch 0.95 Mk.
die Drei-Dose, 6 Pfd. (engl. Gew.) 4.95 Mk.
Riste mit 12 Dosen à 6 Pfd. (engl. Gew.)
8129 56.00 Mk.

Holsteiner Dauerwurst

je Pfd. 1.28 Mk., 5 Pfd. 6.25 Mk.,
10 Pfd. 12.00 Mk.

Holsteiner Cervelatwurst

je Pfd. 1.50 Mk., 5 Pfd. 7.75 Mk.,
10 Pfd. 15.00 Mk.

Prima prima Teewurst

je Pfd. 2.20 Mk., 5 Pfd. 10.50 Mk.,
10 Pfd. 20.00 Mk.

Neu aufgenommen

die Fabrikate der bestrenommierten Fleisch-
und Wurstwarenfabrik

Bogt & Wolf A.-G., Gütersloh

und bietet an:

Echte Westfälische Teewurst 2.40 Mk.

Echte Westfälische Mettwurst Ia 2.00 Mk.

Echte Westfälische Mettwurst extra Dual 2.20 Mk.

Echte Westfälische Weistock-Beiwurst 2.00 Mk.

Echte Westfälische Hausmacher-Beiwurst 1.60 Mk.

Echte Westfälische Jungezwiebelwurst 2.40 Mk.

Echte Westfälische Rotwurst 1.60 Mk.

Echter Westfälischer Rohschinken

im Aufschnitt ¼ Pfd. 0.75 Mk.

ganze Schinken ohne Knochen, etwa 15 Pfd.
schwer, das Pfd. 2.70 Mk.

Dieser Rohschinken ist besonders mild und
zart und zweifellos nicht, daß ich damit die
Anerkennung der vornehmsten Fein-
schmecker voll erlange.

Prager Aus-Schinken

in Qualität unübertroffen

¼ Pfd. 60 Pf. Dose von etwa 12 Pfd.
brutto, Pfd. 1.90 Mk.

la Braunschweiger Fleisch-Salat

das Pfd. nur 1.20 Mk.

Deutscher Kaviar

führt sich von Woche zu Woche mehr ein,
und durch erneute größere Abschüsse ist
es mir möglich, den Preis herabzusetzen.

Ich verkaufe Deutschen Kaviar ab heute

¼ Pfd. 0.85 Mk., ½ Pfd. 1.65 Mk.,
1 Pfd. 3.20 Mk.

Der angekündigte

Sonder-Verkauf

von Feinstoff-Gabelbissen, Appetit-Sild etc. d.
anerkannt führend. Fischkonzerne-Fabrik
Aug. Seydel, Syßmil

wird fortgesetzt, und verabreicht auch

gratis Schmeckmuster

ohne Kaufzwang von:

Appetit-Sild ¼ Dose Mk. — 50

½ Dose — 60 ¼ Dose Mk. — 85

Baltic-Sild Dose Mk. 0.85

Binga-Sild Dose Mk. 0.90

Rang-Sild Dose Mk. 0.90

Gabelbissen Dose Mk. 1.25

Gabelbissen in Vakuumpackung Dose Mk. 0.90

Gardinen in Del

¼ Dose ca. 250 Gramm schwer, Fisch und
Del von bester Qualität

1 8 5 10 Dosen

Mk. 0.88 2.55 4.10 8.00

ferner empfangen ich höchsten große
Zufuhr von

la Gouda-Käse

und zwar kostet:

Gouda-Käse, ca. 20% Fettgehalt 2.95 Mk.

Gouda-Käse, ca. 45% Fettgehalt 1.60 Mk.

Gouda-Käse, ca. 45% Fettgehalt,
beste Ware 1.80 Mk.

Wer Wert auf wirklich guten Gouda
legt, der wähle aus diesen drei Sorten,
welche dem Preise entsprechend sehr, sehr
billig sind u. a. m.

Max Schönfelder

Kaffee-Rösteri, Tee-Import,
Waren-Verpackung u. Wein-Handlung

Breslau 1, Albrechtstraße 56.

Benutze die Buchkarte

Für 50 Pf. wöchentlich
kannst Du Dir gönnen Bücher von
unerschütterlichem Wert erwerben!
Vende Dich sofort an unsere

Buchhandlung Neue Graupenstr. 5

Gebett Betten

25 und 40 Mk., rote Anleits
verkaufte Weibhaus Kellner-
straße 12, L. 81-0

Sehswelle elegante Frad- u. Rad- Anzüge

Herm. Mohaupt
nur Karlstraße 1, I
früher Albrechtstr. Tel. 670-02

Zur Hilfees

und Matrizen, die
innerhalb 14 Tagen
nach Ablauf des
Vertrages nicht
abgeholt, kann eine
Gewähr für Aufbe-
wahrung nicht über-
nommen werden.

Berlag der Volkswehr

Sprechapparate Schallplatten

Große Auswahl
Niedrige Preise
Teilkzahlung nach Wunsch
Kramm
Fränselplatz 5

Druckerei Volkswehr

BRESLAU 2
Flurstraße 4/6

übernimmt die An-
fertigung sämtlicher
Druck-Arbeiten für
Industrie, Handel, Ver-
eine u. Gewerkschaften
in ein- u. mehrfarbiger
Ausführung bei preis-
werter Berechnung u.
schnellster Lieferung.

Spezialist: Massenaufgaben (Rotationsdruck)

Fertel u. Läufer

verkauft
Schweinezüchterei
Mariahofchen.

Zu der „Volkswehr“ haben Stellen-Angebote

Infolge ihrer großen Ber-
eitung in Arbeiter-
kreisen haben
Erfolge

Wagen

Leichte große 2½, 3½, 4½
Wagen, Balken,
gute Waage, großes
1. Ein, Goethe u. Zylinder
Gut 1 großes oder 2 kleine
Leichte, kleine Waage,
Kette, von Herbolz bis
Hohenzollernstraße, Osten bis
Görlitz-Strasse, Osten u.
B. 299 an die Geschäftsstelle
dieses Blattes. 1113

Kleine Ausgaben

und können gegen ein
kleines Entgelt von Ver-
kaufen, Kaufpreisen u. a.
aus dem Verlagsort. Wert
3 Bogen, 10 Pf. 4 Bogen

Große Maschinen mit
Preis 1.60 Mk., 10 Bogen,
u. 2 Bogen, 10 Bogen,
10 Bogen, 21 Bogen, 10 Bogen

Alles auf Kredit



Alles aber auch
in nur
besten Qualitäten
preiswert und in reichster Auswahl
und gegen
8 bequeme Monatsraten.

Ohne Anzahlung

für unsere alte Kundschaft,
für Beamte, Lehrer und Festbesoldete
1. Rate Januar 1929

Damen-, Herren-, Kinder-Garderobe
Moderne Pelzkonfektion
Maßanfertigung für Damen u. Herren
Wäsche aller Art / Herrenartikel
Schirme / Hüte

Neu aufgenommen:
**Teppiche, Gardinen,
Läuferstoffe usw.**

Wir bitten, Preise und Qualitäten genau zu prüfen!
Sie werden bestimmt bei uns kaufen und zur Zu-
friedenheit bedient werden / Besuch ohne Kauf-
zwang erbeten

Nach auswärts Muster sendungen bereitwilligst

Auswärtige Käufer erhalten
Fahrtvergütung

Unsere 6 Schaufenster, eine ständig wechselnde
Modenschau, bitten wir
zu besichtigen

Deutsche Bekleidungs-Gesellschaft

Das bevorzugte Kaufhaus der Beamtenwelt

Breslau, Junkernstr. 38/40



Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Alleiniger Fabrikant:
Ruba-Werke, Rudolph Balkorn, Breslau 13.

Sonder-Angebot!

Der moderne, 2-reihige
Paletot Mk. 32.-
schwarz u. marengo, mit Samtkragen

N. Steinitz jr.

Herren- und Knaben-Bekleidung
Breslau 1, Albrechtstr. 57, neben E. Breslauer

Billiger Fleischverkauf!

- Schweinefleisch Pfd. 1.00 - 1.10 Mk.
- Schweinefleisch Pfd. 1.40 Mk.
- Schweinefleisch Pfd. 1.20 Mk.
- Mettfleisch ohne Knochen Pfd. 1.10 - 1.30 Mk.
- Schweinefleisch Pfd. 0.80 - 1.00 Mk.
- Kalbsteck Pfd. 1.00 - 1.20, ohne Knochen Pfd. 1.30 - 1.50
- Kalbsteck Pfd. 1.20, Pfd. 1.30, Pfd. 1.10 - 1.30 Mk.
- Frischer Speck und Langmett Pfd. 1.20 Mk.
- Angerbratenes Schweinefleisch Pfd. 1.10 Mk.
- Schweinefleisch Pfd. 0.80 - 1.00, Schmalz Pfd. 0.80 an
- Schweinefleisch (deutsch) Pfd. 1.35 Mk.
- Schweinefleisch ¼ Pfd. 0.55 Mk.
- Frankfurter und Würstchen ¼ Pfd. 0.25 Mk.
- Mettwurst und Braunschweiger ¼ Pfd. 0.25 Mk.
- Leberwurst ¼ Pfd. 0.20 - 0.40 Mk.
- Polenta Pfd. 0.80 - 1.00 Mk.
- Mettwurst Pfd. 0.80 - 0.80 Mk.
- Mettwurst ¼ Pfd. 0.40 Mk.

Adolf Weiss Molkestr. 13
Fennel 2569

Buchhandlung Volkswehr
Breslau 3
Neue Graupenstr. 5

erschienen!

Wilhelm II.

in der Karikatur
broch. 6.00, Lein. 8.80

Der bekannte Autor Friedrich Wendel illustriert
in diesem Werk in alter Meisterhaft ein Stück
Weltgeschichte.

Volkswehrtuchhandlungen
Neue Graupenstr. 5, Neue Taschenstr. 11
Flurstr. 4.

Breslauer Nachrichten

Breslau, den 23. November 1928.

Der Arbeiter im Zigarrenladen

Eine Illustration zu dem Schlagwort: „Dienst am Kunden.“ Ein sehr vornehmer Zigarrenladen in einer Breslauer Hauptstraße...

Ein Arbeiter kommt in den Laden. Ein Arbeiter in grauer Jacke und mit lehmbeprügelten Schäfttiefern...

„Weiß der Teufel, was den Mann bewogen hat, ausgerechnet in diesem noblen Laden kaufen zu wollen...“

„Und indem er dieses sagt, legt er wohlgezielt vier Zweigelnigstücke und einen Pfennig auf die Glasplatte des Verkaufstisches.“

Der Verkäufer muß erst aus dem obersten Regal eine Schachtel der verlangten Marke herunterholen...

„Ein Herr im Gehpelz, einen spiegelnden Zylinder auf dem Haupt, erscheint auf der Schwelle.“

Der Verkäufer, wie er des Herrn ansichtig wird, knickt vornüber. Mit einer so elementaren Pflöchlichkeit, als zuckte durch seinen Körper ein elektrischer Strom...

„Jehn Esquittes“, sagt der Herr. „Bitte rasch...“

Da schneidet der bedienende Jüngling Messer und die schon halb aufgeschüttelte Zigarettenpackung hin...

„Zu dienen, Herr Geheimrat... wünschen der Herr Geheimrat Feuer?“

Der Arbeiter ist einen Augenblick starr. Nur in seinen Augen glimmt es, und der von Bartstoppeln umwucherte Mund bewegt sich...

„Das ist doch... das ist doch...“

„Mehr kann er nicht hervorbringen. Er macht kehrt, läßt sein Geld auf der Ladentafel liegen...“

Der Verkäufer schüttelt seinen wohlstrickten Scheitel und verneigt sich, wie von Entsetzen geschüttelt...

„Berzeihung, Herr Geheimrat, bitte tausendmal um Verzeihung... das Paß hat halt keine Manieren.“

Der Angeredete zuckt die Achseln. „Ja, man muß sich halt von diesen Leuten heute allerhand gefallen lassen.“

„Auf Wiedersehen, Herr Geheimrat. Nochmals: Entschuldigung, Herr Geheimrat, konnte wirklich nichts dafür.“

Der Herr Geheimrat nickt wieder. „M. S.“

Breslauer Stadtverordneten-Versammlung

Der Tagesordnung nach hätte man gestern mit einer kurzen, fast debattelosen Sitzung rechnen können...

Genosse Pietsch berichtete über das getroffene Steuerkompromiß, von dem der Kommunist Reim nichts wissen wollte...

Die Lohnerhöhung für die städtischen Arbeiter begründete Genosse Dars. Er wandte sich scharf gegen die Versuche der Unternehmerverbände...

Eine ganz unglaubliche Szene entwickelte sich bei der Anfrage des Genossen Kausch wegen Verleihung des bayrischen Verdienstkreuzes an den Breslauer städtischen Branddirektor Dr. Kaiser...

Doß Reim wollte von so ungehörigen Späßen nichts wissen. Er sprang auf und rief dem Bürgermeister zu: „Sie dürfen jetzt nicht mehr weiter sprechen.“

nachlagen wollen, daß er fähig sei, silberne Löffel zu stehlen. Genosse Reim beschleunigte dem Bürgermeister zum Schluß noch, daß er wie ein Parteiredner gesprochen habe...

Die Sitzung wird kurz nach 17 Uhr durch Stadtverordneten-Vorsteher Genossen Bandmann eröffnet.

Abfindung der Kleingärtner

250 städtischen Grundstücken an der Bergstraße zu zahlenden 2500 Mark auf 5000 Mark zu erhöhen.

Es wird beschlossen, die Deputation für Jugendförderung und die Deputation für die Arbeitslehrekolonie für Schwachbegabte in Zimpel aufzulösen...

Einrichtung eines Kindergartens

in der Schönstraße 40 wird zugestimmt; ebenso der Magistrat ersucht, das Stadtmü für Liebesgaben zu beauftragen...

Die wichtigste Vorlage

des Tages die neue Magistratsvorlage über die Erhebung erhöhter

Zuschläge zu den Gemeindesteuern

zur Beratung bekanntlich hat der Magistrat die zuerst beschlossenen Vorschläge der Stadtverordnetenversammlung abgelehnt...

Laxin führt ab, es wirkt sehr milde, versuch es, und Du bist im Bilde

Theater und Musik

Schubert-Fest der Schlesischen Philharmonie

Die Schlesische Philharmonie beteiligte sich an der Gedächtnisfeier mit einem Sonder-Symphoniekonzert und einer Chorveranstaltung. Während das Orchesterkonzert längst beendete, Gemeingut gewordene Kompositionen brachte...

Schubert-Fest der höheren Jüdischen Lehranstalt

Die hiesige höhere Jüdische Lehranstalt für Knaben und Mädchen veranstaltete anläßlich des hundertsten Todestages Franz Schuberts eine Feier, die — wenn überhaupt — nur einen sehr schwachen Eindruck hinterließ...

In treffender Weise wird ihm vom Stadtv. Pleß (Soz.) Entgegnung zuteil. Wenn er auch mit seinem Gefühl mehr nach links ist, so muß mitunter der Verstand auch nach rechts gerichtet sein.

Die praktische Politik erfordert eine Einigung, wenn eine Körperschaft wie der Magistrat einer so wichtigen Vorlage nicht zustimmt.

Die praktische Politik erfordert eine Einigung, wenn eine Körperschaft wie der Magistrat einer so wichtigen Vorlage nicht zustimmt. Mit schönen Reden, wie die SPD. allein kann man keine Politik machen.

1. Die künftigen Zuschläge betragen nun mit Wirkung vom 1. April 1928: a) bei der Grundvermögenssteuer 85 v. H., b) bei der Gemeindegewerbesteuer vom Ertrage 70 v. H., vom Kapital 400 v. H.

2. die Preise für Elektrizität werden für Licht und Kraft I von 45 auf 48 Pfennig je Kilowattstunde, Kraft II (außerhalb der Sperrstunden) von 23 auf 24 Pfennig je Kilowattstunde festgesetzt.

Gas- und Wasserpreise werden nicht erhöht.

Nach ausführlicher Berichterstattung des Stadtv. Tilsch (Soz.) wird nun endlich der Garantievertrag mit der Provinz Niederschlesien über die Schlesiische Philharmonie erledigt.

Stadtv. Darf (Soz.) berichtet über die

Lohnerhöhungen für die städtischen Arbeiter.

Die Löhne erhöhen sich wie folgt:

- Gruppe I: Handwerker, von 88 auf 93 Pfennig für die Stunde.
Gruppe IIa: Angelernte Arbeiter mit schwerer oder besonders verantwortungsvoller Arbeit, von 77 auf 82 Pfennig für die Stunde.
Gruppe IIb: Angelernte Arbeiter mit normaler Arbeit, von 76 auf 81 Pfennig für die Stunde.
Gruppe IIIa: Angelernte Schwerarbeiter, von 74 auf 79 Pfennig für die Stunde.
Gruppe IIIb: Angelernte Arbeiter mit normaler Arbeit, von 72 auf 77 Pfennig für die Stunde.
Gruppe IV: Frauen, von 56 auf 59 Pfennig für die Stunde.

Stadtv. Engel (Komm.) findet, daß natürlich auch hier wieder Kuhhandel getrieben worden ist, und die Löhne viel zu niedrig sind.

Stadtv. Meusch (Soz.) richtet an den Magistrat die Anfrage, ob er bereit ist, dem Branddirektor Dr. Kasper, dem anlässlich des Feuerwehrtages das bayrische Verdienstkreuz verliehen worden ist, auf die Verfassungsmaßregeln seines Handels aufmerksam zu machen.

Der Interpellant verlangt, die Beamten auf die Innehaltung ihres Eides hinzuweisen. Das kann er jedoch nicht tun, da die Beamten nicht gegen die Verfassung verstößen haben.

keine silbernen Löffel zu stehlen. (Zuruf des Stadtv. Keim: Es ist wirklich verboten, silberne Löffel zu stehlen.)

keiner strafbaren Handlung bezüchtigen wollte, juristisch, beruhigt hat der Kommunist Keim.

Sonntagsruffahrten zu Weihnachten. Der Schlesische Verkehrsverband und das Verkehrsamt der Stadt Breslau haben bei der Reichsbahndirektion Breslau beantragt, daß mit Rücksicht darauf, daß in diesem Jahre zwischen Weihnachten und Neujahr nur drei Wochentage liegen, von denen der 27. Dezember (britischer Feiertag) als Feiertag kaum in Frage kommt, die Sonntagsruffahrten mit Gültigkeit vom 22. Dezember, 12 Uhr mittags, bis 2. Januar, 9 Uhr nachmittags, ausgesetzt werden.

Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

Am 28. November, abends 8 Uhr, veranstaltet im großen Saale des Landeshauses die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ihre diesjährige Generalversammlung.

Heute abend, 20 Uhr, spricht Genossin Marie Anjorge-Waldenburg im Bergkeller. Keine Frau darf diese Versammlung versäumen.

Ausstellung selbstgebaute Apparate

Die Ortsgruppe Breslau des Arbeiter-Radio-Bundes veranstaltet in Gemeinschaft mit dem Arbeiter- Esperanto-Bund am 24. und 25. November eine Ausstellung selbstgebaute Apparate, Einzelteile usw.

Frauenfragen - Frauen Sorgen

Der Kampf gegen § 218. Genossin Rischmann-Rühl, M. d. L., Berlin, spricht über dieses Thema am Montag, den 26. November, 20 Uhr, bei Bräuer, Gablitzstraße, in einer öffentlichen Versammlung.

Arbeiter-Bildungsausschuß

Am Mittwoch, dem 28. November, um 20 Uhr, veranstaltet der Arbeiter-Bildungsausschuß einen interessanten Lichtbildervortrag über das hochaktuelle Thema: „Die physikalischen Voraussetzungen des Weltraumfluges“.

„Proletarische Feierstunde“

Am Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 5 Uhr, findet in der Aula der Eichenborff-Oberrealschule, am Nikolai-Stadigraben Nr. 20, die erste Proletarische Feierstunde des Arbeiter-Bildungsausschusses statt.

Stahlhelm und Elternabend

Die evangelische Knabenschule Nr. 12 hielt am Dienstag, den 20. November, im „Bergkeller“ ihren Elternabend ab. Wer nicht orientiert war, glaubte zu einem Stahlhelmsfest zu kommen.

Der Arbeiterabend bei der Sozialistischen Arbeiterjugend

Ein toller Erfolg war am Mittwoch (Vorfesttag) der Abend der Sozialistischen Arbeiterjugend. Trotz einer anderen großen Veranstaltung im Gewerkschaftshaus war die Aula in der Victoriastraße bis auf den letzten Platz besetzt.

J. d. A. (es waren nur zwei Spieler, wo blieben die anderen?) gab in seiner Weise die Umrahmung des Programms. Genosse Ludwig sprach über Arbeiterbildung. In der kurzen Zeit, die ihm zur Verfügung stand, verstand er es, recht klar den Unterschied zwischen der sozialen und der Arbeiterbildung herauszustellen.

Der 40 Jahre alte Arbeiter Johann Katalic ist bereits siebenmal wegen Erregung öffentlichen Aergernisses vorbestraft, darunter schon einmal mit der hohen Strafe von 1 1/2 Jahren Gefängnis.

Immer wieder rückfällig

Bei dem 25. Stiftungsfest der Freien Turnerschaft Weigand ist im Volkshaus ein Vorlesungsabend mit Inhalt gelungen worden. Da ein Breslauer Teilnehmer den Verlust eines solchen gemeindet hatte, kann sich der Verklerer während der Sprechstunden im Büro des Arbeiter-Sportkartells, Zimmerstraße 1, melden und dort nähere Angaben machen.

Breslauer Volksbühne

Die im Lobe-Theater für den Nachmittag des 25. November geplante „Faul“ -Vorstellung, zu der an Mitglieder der Volksbühne Gastkarten ausgegeben wurden, fällt wegen im Theater entstandener technischer Schwierigkeiten aus.

Zur Sonntags-Nachmittags-Vorstellung im Schauspielhaus

Die Sonntags-Nachmittags-Vorstellung im Schauspielhaus findet am 23. November, nachmittags 2 Uhr, im Schauspielhaus statt.

Verbands-Vortrag

Der Lichtbildervortrag von Dr. Adolf Behne, Charlottenburg, der am 26. November, 20 Uhr, im großen Saale der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, Matthiaskunst, durch den Schlesischen Landesverband des Deutschen Werkbundes veranstaltet wird, behandelt das Thema: „Der Mensch und die Form“.

Die Soziale Krankenhaushilfe

Die Soziale Krankenhaushilfe des Breslauer Sozialen Frauendienstes unterhält im Allerheiligen-Hospital und Wenzels-Hande-Krankenhaus eine Bücherei und beabsichtigt eine weitere auch in den Universitätskliniken einzurichten.

Bildetelegraphie

Die Reichspost übermittelt im Bildetelegraphischen Verkehr mit Oesterreich jetzt zu der unverändert gebliebenen Gebühr von 8 Km. eine Bildfläche von 8 mal 10 Zentimeter, statt wie bisher 4 mal 10 Zentimeter, und berechnet jedes weitere Zentimeter Bildhöhe mit 1 Km., statt 2 Km.

Der erste Unterhaltungsnachmittag des Winters im Allerheiligen-Hospital

Der erste Unterhaltungsnachmittag des Winters im Allerheiligen-Hospital veranstaltet von der Sozialen Krankenhaushilfe des Breslauer Sozialen Frauendienstes, war in erster Reihe den Kindern gewidmet.

Zwei Radfahrer zusammengefallen

An der Ecke Springers- und Theaterstraße nahmen am Donnerstag nachmittags zwei Radfahrer so fest miteinander zusammen, daß einer von ihnen, der Toppferkling Richard Wernig, Bergstraße 32 wohnhaft, auf das Pflaster geschleudert und schwer verletzt wurde.

Der „Rauberer“ vor dem Postsekretär

Ein Laufbursche vor dem Reichsbank beim Geldwechseln von einem Raubein um einen größeren Geldbetrag betrogen worden. Gestern fiel dem gleichen Lidi ein Handlungsgehilfe zum Opfer, der auf dem Postsekretär für seine Firma einen Betrag von 521 Mark abgehoben hatte.

Altwerden und jungbleiben?

Altwerden und jungbleiben? Ja - wenn Sie Kaffee Hag trinken! Die Kaffee Hag trinken! Die Kaffee Hag trinken!

Altwerden und jungbleiben? Ja - wenn Sie Kaffee Hag trinken!

Arbeit und Wirtschaft

Lohnbewegung verboten!

Die Scharfmacher wollen in den nächsten Jahren durch Lohnbewegungen nicht gestört werden. Abdrosselung der Lohnbewegung — das ist der hohe Preis, um den die Eisenbarone kämpfen. Nach ihrer Auffassung ist in der Lohnfrage jetzt ein kritischer Punkt erreicht, den sie unter keinen Umständen überschreiten lassen wollen.

Gewerkschaftlicher und politischer Lohn zusammen — das ist für die Scharfmacher etwas grauenvolles. Sie sehen mit Entsetzen den gewerkschaftlichen und politischen Einfluss der Arbeiter steigen und damit bedrohliche Perspektiven für das Ausbeutungssystem sich aufbauen. Die organisatorische Macht der Gewerkschaften wächst. Der Geburtenausfall während des Krieges und der Ausbau der Arbeitslosenversicherung werden in den nächsten Jahren den Wert und die Bedeutung der Reservearmee auf dem Arbeitsmarkt für das Unternehmertum schwächen.

Der Lohnbewegung soll eine Grenze gezogen werden, die höchstens in freier Vereinbarung, d. h. nur mit dem Willen der Arbeitgeber, niemals aber durch eine Verbindlichkeits-

erklärung, d. h. durch die Macht, die vom Volke ausgeht, überschritten werden darf. „Die Möglichkeit der Verbindlichkeitsklärung“, so hat vor kurzem die Volksversammlung der Handelskammer in Arnberg beschlossen, „muss davon abhängig gemacht werden, dass eine Änderung des allgemeinen Preisniveaus feststellbar ist.“ Die Handelskammer hat mit dieser Entschiedenheit die Sache aus dem Saal gelassen: Ein Schlichtungsbescheid, der für die Arbeitnehmer eine Lohnerhöhung herbeiführen soll, darf nur für verbindlich erklärt werden, wenn der Lebenshaltungsindex gestiegen ist. Das ist des Kolumbus in der Schlichtungsfrage!

Eine wunderbare einjache Lösung des Problems! Wozu Selbstkostenberechnung, wozu Rentabilitätsuntersuchungen, wozu gar Definition der Bücher und ähnliche teuflische Künste — es genügt, wenn Arbeitgeber und Gewerkschaften den amtlichen Lebenshaltungsindex kennen. Wozu noch Schlichtungsstellen? Das ist völlig überflüssig. Wenn Lohnverhandlungen nur noch in freien Vereinbarungen abgeschlossen werden, dann haben die Arbeitgeber ja immer noch die Möglichkeit, für den Fall, daß die Konjunktur gar zu günstig und der Profit gar zu lässig ist, freiwillig ein Erntegeld den Proleten zuzulegen.

Ein Zwingergesetz gegen die Lohnbewegung, gegen die soziale Entwicklung, gegen den Aufstieg der Arbeiterklasse — das ist das Ziel der Rebellion der Eisenbarone. Die Zerstörung des Lohnschiedspruches für die Eisenindustrie Nordwest ist nur die erste Etappe in dem groß angelegten Angriff der Scharfmacher gegen den sozialen Volksstaat. Mit der Republik haben sich die Scharfmacher zur Not abgefunden. Aber sie wollen nur eine kapitalistische Republik, keine soziale. Das Klassenverhältnis darf um Gotteswillen nicht angefaßt werden. Die Distanz zwischen den Besitzern der Produktionsmittel und den Proleten darf nicht verflucht werden; denn das bedeutet ja den Beginn des sozialen Volksstaates. Kein Aufstieg des Proletariats — auch nicht auf dem Wege der Evolution. Die Scharfmacher wollen die soziale Entwicklung greifen in die Speichen, um das Rad zurückzudrehen. Sie werden sich dabei eines Tages die Arme brechen.

Lohnbewegungen in der mitteldeutschen Metallindustrie

50 000 Arbeiter in Witleidenchaft gezogen

Halle, 22. November. Der Arbeitgeberverband für die mitteldeutsche Metallindustrie hat die Tarifabkommen vom 31. Dezember d. J. gekündigt. Die Kündigung erstreckt sich auf Lohnzettel, Arbeitszeitabkommen und Manteltarif. Betroffen werden in den drei Tarifgebieten Magdeburg, Halle und Anhalt insgesamt etwa 50 000 Arbeiter. Die Kündigung erfolgt zwar zunächst, um eine Vereinigung der Tarifverhältnisse herbeizuführen und einem erwarteten Borgehen der Arbeitnehmerschaft vorzuzugreifen. Daneben ist aber ein Zusammenhang mit dem Konflikt bei Arbeit Nordwest nicht von der Hand zu weisen, da die mitteldeutsche Maschinenindustrie in hohem Maße von Materiallieferungen aus dem Westen abhängig ist.

Weitere Bereitstellung staatlicher Mittel für erwerbslose Angeestellte

Das Reichsarbeitsministerium hat im März dieses Jahres Mittel zur Verfügung gestellt, aus denen Darlehen an arbeitslose, über 40 Jahre alte Angestellte gegeben werden können, damit sie sich leichter wirtschaftlich selbständig machen können. Diese Maßnahme konnte selbstverständlich das Problem, wie die älteren arbeitslosen Angestellten wieder einer wirtschaftlich wertvollen Tätigkeit zugeführt werden, nicht endgültig lösen, sondern nur einem kleinen Teil der betroffenen Berufsangehörigen helfen. Gleichwohl hat sie sich bewährt. Um ihre Auswirkungen zu verstärken, hat der Reichsarbeitsminister daher jetzt weitere erhebliche Mittel bereitgestellt. Die Angestelltenhilfe wird auch weiterhin von der Kreditgemeinschaft gemeinnütziger Selbsthilfeorganisationen in Berlin N 24, Kronprinzpl. 3, im Zusammenwirken mit der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung durchgeführt. Anträge sind wie bisher bei den Landesstellen der Kreditgemeinschaft (Landeswohlfahrtsämter) einzureichen.

Die Lohnbewegung in der Textilindustrie Sachsens und der Lausitz

ist in vollem Gange. Für die ostfälische Textilindustrie haben am Donnerstag in Dresden die Parteiverhandlungen begonnen, für West-Sachsen finden am Freitag, ebenfalls in Dresden, Schlichtungsverhandlungen statt. Die Parteiverhandlungen für die Lausitzer Tuchindustrie beginnen am Freitag in Cottbus.

Kündigungen so nebenher

Böhm, 21. November. (Eigener Funkbericht). Regierungspräsident König-Arnberg teilt mit, daß der bergisch-märkische Arbeitgeberverband zum 30. November folgenden Arbeitern gekündigt hat: In Haspe 5384, Herbede 412, Wetter 2392, Soele 1240, Sommer 65, Dahl 202, Wollmarke 1233, Borsallee 473, insgesamt 11 607. Die Schlossfabrik Schröder in Wollmarke, die Firma Lübing in Wollmarke und die Firma Brönde in Grundschüttel, mußten ab 12. November infolge der Auswirkungen und Aussperrungen wöchentlich zwei Betriebsstellen einlegen.

Betriebe, die in Zukunft unter den § 7 der Arbeitszeitverordnung fallen sollen

Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichsarbeitsrates beschloß, der Reichsregierung vorzuschlagen, die Arbeiter in folgenden Betrieben entweder vollständig oder zum Teil in das Verzeichnis zum § 7 der Arbeitszeitverordnung (sanitärer Schutzbau) aufzunehmen: Leerdammfabriken, Gasgeneratorenanlagen der chemischen Industrie, Gummiindustrie, Kunstlederindustrie, Reparaturwerkstätten der chemischen Industrie, Thomas-Schlackenabfälle, Karbidbetriebe, Phosphorbetriebe und Schwefelkohlenstoffbetriebe.

Für die Betriebe der Sprengstoff- und Pulverindustrie empfahl der Ausschuss, den preußischen Erlass vom 25. März 1925, betreffend Verbot der Akkordarbeit und der Überarbeitung des Beschäftigten in den Sprengstoffbetrieben, auf sämtliche Betriebe des Reiches auszudehnen, sofern dies durch eine entsprechende Rechtsverordnung. Dabei sei auch zu prüfen, ob die Betriebe zur Herstellung von Sprengstoffen und zur Fabrikation und Verarbeitung von Schwarz- und Sandpulver der Verordnung zu unterstellen sind. Etwaige spätere Ergänzungen

Amerikanischer Gewerkschaftskongress

London, 22. November. (Eigener Drahtbericht). In New Orleans (U.S.A.) tagt zurzeit der Kongress der amerikanischen Föderation der Gewerkschaften unter dem Vorsitz William Greens. Dem Kongress liegt unter anderem eine Resolution vor, die die angeschlossenen Gewerkschaften auffordert, bei künftigen Tarifverhandlungen auf die Einfügung einer Klausel zu dringen, die das Recht der organisierten Mitglieder auf Teilnahme an Sympathiestreiks sichert. Ferner wird der Kongress über eine Entschädigung zu entscheiden haben, die eine Ausdehnung der Einwanderungsquoten nach Lateinamerika einschließt. In einer Rede, in der Greens am Donnerstag auf die Rede des britischen Gastdelegierten antwortete, sagte er den Sieg der britischen Arbeiterpartei bei den nächsten allgemeinen Wahlen und die Übernahme der Regierung durch die britischen Sozialisten voraus.

Die englischen Gewerkschaften und der deutsche Eisenkonflikt

Auf einer Versammlung der technischen Arbeitergewerkschaft und der Schiffbauergewerkschaft in New York wurde beschlossen, die deutschen Metallarbeiter zu unterstützen. Die Gewerkschaft war unterrichtet worden, daß deutsche Schiffe britische Häfen wegen Reparaturarbeiten anlaufen würden. Es wurde beschlossen, die notwendigen Schritte für die Verweigerung solcher Reparaturen zu treffen.

Der Niederländische Gewerkschaftsbund

zeigt eine kräftige Aufwärtsentwicklung. Die Zentrale zählte am 1. Januar 1922 217 000 Mitglieder. Sie stieg bis 1. Januar 1928 wieder auf 207 000 Mitglieder und hat jetzt den Stand vom 1. Januar 1922 nahezu wieder eingeholt. Von den 410 000 in den sechs niederländischen Landeszentralen organisierten Arbeitern und Angestellten entfallen 59,10 Prozent oder bereits mehr als die Hälfte auf den Niederländischen Gewerkschaftsbund, hinter dem die Römisch-Katholische Zentrale mit 105 000 Mitgliedern, die zweitstärkste weit zurückbleibt. Die Zahl weiblicher Mitglieder betrug am 1. Januar 1922 5,2 Prozent, am 1. Januar 1928 6,1 Prozent der Gesamtmitgliedszahl des Bundes. Die Gesamtmaßnahmen des Niederländischen Gewerkschaftsbundes betrugen im Jahre 1927 auf 6 Millionen Gulden; das waren 150 000 Gulden mehr als im Vorjahre.

Gleichberechtigung der farbigen Bergarbeiter in Südafrika

Die Exekutive des Südafrikanischen Bergarbeiterverbandes hat den Beschluß gefaßt, für die Aufhebung der sogenannten „farbigen Schranke“ einzutreten und der Jahreskonferenz des Verbandes vorzuschlagen, jeden Bergarbeiter mit einem bestimmten Mindestlohn, der dem Lebensstandard der weißen Arbeiter bei der gleichen Art von Arbeit gleichkommt, aufzunehmen. Dieser Beschluß hat eine große Bedeutung. Bisher hatten die weißen Arbeiter Südafrikas den farbigen Arbeitern gegenüber eine der europäischen Arbeitergewerkschaft völlig unverständliche Haltung eingenommen und damit direkt und indirekt die südafrikanische Regierung in ihrer Ausnahmeverordnung gegen die Eingeborenen unterstützt. Sogar der Vorschlag, den Eingeborenen der Kap-Kolonie das Stimmrecht zu nehmen, ließ bei den weißen Gewerkschaften auf keine Opposition. Wird der Beschluß der Exekutive der Bergarbeiter von der Mehrheit des Verbandes gebilligt, dann tritt damit in die Beziehungen zwischen den weißen und farbigen Arbeitern Südafrikas eine Wendung von weittragenden Folgen ein.

Ausperrungsmanie in der Preisbildung

Die Preisbildung für den Lebenshaltungsbedarf wird im Kleinhandel gegenwärtig durch zwei Tatsachen beeinflusst, nämlich durch die niedrig liegenden Getreidepreise und die Ausperrung in der rheinisch-westfälischen Industrie. Unter dem Druck der sinkenden Getreidepreise hat sich für Mehl, Brot usw. folgende Entwicklung vollzogen:

	Okt. 1928	Sept. 1928	Okt. 1927	Okt. 1926
für ein Kilogramm in Pfennigen				
Roggenbrot	35,9	37,8	36,6	32,4
Roggengraubrot	42,7	44,8	44,3	40,9
Weizenfeinbrot	79,0	90,7	81,2	79,5
Roggenmehl	41,8	44,6	44,1	39,5
Weizenmehl	50,2	52,1	54,8	54,1
Weizen Grieß	57,9	57,8	55,8	54,1

Diese Zusammenstellung, die auf einer Erhebung des preussischen statistischen Landesamts beruht, ist dahin zu beurteilen, daß sich die Preisentwicklung nicht einheitlich durchziehen konnte. Gemeintete Preisentwicklungen für Brot usw. lassen sich nur in solchen Städten und Bezirken beobachten, wo die Konsumvereine die Brotversorgung beeinflussen. Überall, wo das nicht der Fall ist, haben die Privatbäcker an den alten überhöhten Preisen festgehalten. Die Bevölkerung dieser Bezirke profitiert also nicht am Rückgang der Getreidepreise. Dasselbe gilt auch für die einzelnen Bäckereien. Die Konsumvereine liefern in einzelnen Bezirken nämlich nicht ein bestimmtes Gebäck, das nur bei den privaten Bäckereien zu haben ist. Diesen Umständen haben die Bäcker ausgenutzt, um den Preis nicht zu ermäßigen. Sie hatten ja die Konkurrenz des Konsumvereins nicht zu fürchten. Daraus erklärt sich z. B. der geringere Preisrückgang für Weizenfeinbrot. Aber auch dadurch wird nur die Last auf den Verbraucher überreguliert worden, die sie vor dem Krieg waren. Je mehr die Bevölkerung sich an das Kaufen bei den Konsumvereinen gewöhnt, desto mehr wird dieser willkommene Charakter der Konsumgenossenschaften hervorgerufen.

Man soll nun aber nicht glauben, daß durch die sich immerhin in bescheidenen Grenzen haltende allgemeine Brot- und Mehlpreisentwicklung eine Verbilligung der Lebenshaltung eingeleitet wäre. Haben sich von den von der Statistik erfaßten Lebensmittelpreisen in 19 Fällen die Preise gesenkt, so sind in 21 Fällen die Preise für Getreide und Brennstoffe. So hat z. B. das inländische Schweinefleisch um 6,7 Pfennige und das ausländische Schweinefleisch um 4,9 Pfennige angezogen. Nebenliche Steigerungen liegen für Käse, Magerfleisch, Vollmilch und Hühnerfleisch vor. Besonders stark sind die Preissteigerungen bei den Hülsenfrüchten. Hier hat sich eine Preisbewegung vollzogen, die stark unter Einbruch der großen Arbeitskämpfe in den rheinischen Tarifzentren und in der westlichen Eisenindustrie steht. Sie hat auch, den Ereignissen auf den großen Märkten folgend, den Kartoffelpreis, wenn auch in anderer Richtung, beeinflusst. Wir geben darüber folgende Zusammenstellung:

	Anf. Novbr. 1928	Sept. 1928	Okt. 1927	Okt. 1926
für ein Kilogramm in Pfennigen				
Gelbe Erbsen	79,5	79,7	79,0	66,4
Speisebohnen	72,8	65,1	57,2	55,9
Linsen	98,7	93,0	86,4	85,4
Erdkartoffeln	10,5	11,4	12,4	11,3

Während der Aussperrungskämpfe in den rheinischen Tarifzentren im Oktober und unter Druck der Aussperrungsdrohung der Eisenbarone schränkte die Bevölkerung in Rheinland und Westfalen ihre Lebenshaltung ein. Sie sah vor allem von einer Einlieferung von Winterkartoffeln ab, wodurch ein Zusammenbruch des gesamten Kartoffelmärktes erfolgte. Das Ueberangebot am Markt spiegelt sich deutlich im Rückgang des Kartoffelpreis einhandelspreises wider. Die Bewegung war möglich, weil zum Teil Kartoffeln da waren, die heute noch nicht unterzubringen sind. Bei den Hülsenfrüchten, die von der ausgesperrten Bevölkerung bedrohten Bevölkerung stark gefaßt werden müssen, liegt aber ein ganz anderer Markt vor. Die Ernten sind, mit Ausnahme der holländischen Erbsenernten — man beachte die Preisentwicklung in unserer Tabelle — im allgemeinen sehr schlecht ausgefallen. Das gilt besonders für die polnische und die südosteuropäische Bohnernte. Diese Zusammenhänge führten zu einer unzureichenden Befriedigung der Nachfrage, wodurch ein Hochtreiben der Preise natürlich möglich wurde.

Gegenüber den Monaten des Vorjahres fällt eine sprunghafte Preisveränderung auf, die im großen und ganzen eine Verteuerung der Lebenshaltung der breiten Volksschichten bedeutet. Diese wird leider vom Reichssteuerungsindex infolge seiner falschen Konstruktion nicht richtig wiedergegeben. Das Unternehmertum in Westdeutschland hat also durch seine Aussperrungsexperimente die Mäxle in Unordnung gebracht und zuguterletzt nur eine Steigerung der deutschen Produktionskosten erreicht.

Roheisengewinn im Oktober

Nach den Erhebungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller betrug die Roheisengewinnung im Oktober 1928 1 015 895 Tonnen gegenüber 895 413 Tonnen im September. Die arbeitstäglige Gewinnung liegt nur gering, nämlich um 76 Tonnen niedriger als im Vormonat. Seit der Zeit nach der Inflation ergibt sich folgende Entwicklung:

	September	Oktober
(arbeitstägl. Roheisenproduktion in Tonnen)		
1924	23,2	24,5
1925	24,5	23,9
1926	29,3	30,2
1927	36,8	36,8
1928	32,8	32,7

Diese Zahlen sind von Bedeutung. Die Eisenbarone haben in ihrer Ablehnung der Lohnforderungen immer auf die abfallende Konjunktur verwiesen. Davon kann, wie unsere Feststellung beweist, gar keine Rede sein. Es ergibt sich allerdings eine Abflachung gegenüber dem Vorjahr, die durchaus erspürbar ist, weil das Jahr 1927 für die Eisenindustrie eine beispiellose Hochkonjunktur brachte. Aber auch die Zahlen für 1928 liegen noch immer auf der Linie dieser Hochkonjunktur und vor allem über dem Durchschnitt in der Zeit von 1924 bis jetzt. Wenn die Eisenindustrie immer in der Öffentlichkeit von abflingender Konjunktur redete, hat sie eben gefabelt.

Steigende Umsätze der Berliner Konsumgenossenschaft

Die Berliner Konsumgenossenschaft meldet eine Steigerung ihres Oktoberumsatzes auf 5,373 Millionen Mark. Die Erhöhung macht gegenüber dem Oktober 1927 rund 33% aus. Der Zugang an Mitgliedern hat im Monat Oktober fast eingeseigt, so daß die Verbrauchsfamilien um 2621 Haushaltungen auf 155 483 erhöhten. Die Sparkastenbestände wuchsen um 1107 Millionen Mark auf 28 652 Millionen Mark an. Im demselben Monat des Vorjahres, eine Steigerung von 184 Prozent auf rund 700 000 Mark festzustellen. In diesem Erfolg ist besonders das im September eröffnete Konsum-Möbelhaus beteiligt.

Kein neues Salzabkommen mit Polen

Berlin, 19. November. Zu der Warschauer Meldung über die Ratifikation des deutsch-polnischen Salzabkommens wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß dieses Abkommen schon vor einem Jahr abgeschlossen sei und Ende dieses Monats abläuft. Es handelt sich lediglich um die nachträgliche Ratifikation dieses Abkommens. Ein neuer Vertrag sei weder abgeschlossen noch im Über einen solchen verhandelt worden.



Aber ist des Kindes Vater?

Die Möglichkeit einer positiven Feststellung der Vaterschaft

Die Blutgruppenforschung hat ergeben, daß innerhalb des menschlichen Geschlechtes gewisse Unterschiede bestehen, welche physikalisch und vererbbar sind. Man kennt bekanntlich vier Blutgruppen, die aber die vorhandenen Blutunterschiede gewissermaßen erschöpfen. Die Bedeutung, welche Blutgruppen für Blutübertragung, Rassenforschung und Vaterschaftsfrage gewonnen haben, ist heute schon jedem Laien geläufig.

Blut ist ein ganz besonderer Saft. Das Blutserum ist der Träger rein individueller, spezifischer Blutunterschiede. Man hat bisher vergeblich versucht, dieses Merkmal der Konstitution zu fassen, in einer Form etwa, die zum Ausdruck bringt, daß die Blutsera so verschieden sind wie die Physiognomien der Menschen.

Einen solchen originellen Weg scheinen nun Professor Jangewieser und Dr. Eva Krieger an der Königsberger Frauenklinik gefunden zu haben.

Diese neue Methode, die in einer photometrischen Helligkeitsmessung von fettsäuren Serumeigenschaften besteht, bringt vor allem die Vaterschaftsdiagnose um einen großen Schritt weiter.

Man weiß schon lange, daß es eine sogenannte Spermatozoenimmunität gibt. Der mütterliche Organismus bildet nach der Schwängerung gegen den Samen Antikörper, welche nicht nur gegen den Samen gerichtet sind, sondern auch individuellen Charakter besitzen. Bringt man mütterliches und väterliches Serum zusammen, so ergibt sich eine charakteristische Reaktion, die durch typische Veränderungen der Trübung mit einem optischen Apparat nachzuweisen ist. Man benützt dazu ein neues feines Stufenphotometer. Es besteht also die Möglichkeit, den Schwängerer durch Vermischen seines Serums mit dem der Mutter serologisch herauszufinden.

Die Helligkeitsänderungen in den Serumeigenschaften lassen sich graduell genau verfolgen und quantitativ messen. Sie sind amphotischen unter anderem auch eine Schwangerschaftsreaktion, indem man Serum der Schwangeren mit Blutkörperchen aus dem mütterlichen Serum mischt. Eine weitere Auswertung dieser Reaktion besteht darin: Mischt man das Serum einer Entbundenen mit dem eines fremden Kindes, so treten im Photometer, das heißt Helligkeitsmesser, keine nennenswerten optischen Veränderungen auf. Im Gegenfall dazu tritt eine charakteristische Reaktion ein, wenn man mütterliches Serum mit dem des eigenen Kindes mischt. Es ist also möglich, durch eine spezifische Reaktion das Serum des eigenen Kindes von dem eines fremden zu unterscheiden.

Damit ist das Gespenst der Neugeborenenverfälschung endgültig gebannt. Von gerichtsmedizinischer Bedeutung ist es, daß man auch charakteristische Reaktionen erhält, wenn man väterliches und kindliches Serum mischt.

Bringt man väterliches Serum mit dem des von ihm abstammenden Neugeborenen zusammen, so erhält man eine mit dem Stufenphotometer nachweisbare charakteristische Reaktion! Mit fremdem Neugeborenen Serum bleibt die Reaktion aus!

Es gibt also jetzt eine positive Diagnose des Vaters! Das ist besonders wichtig, wenn mehrere „fragliche“ Väter in Betracht kommen. Die Bedeutung dieser ganz neuen Untersuchungen ist praktisch sehr groß. Bestätigen die Nachprüfungen diese Ergebnisse, dann stehen wir vor Umwälzungen in der Vaterschaftsdiagnose und endlich vor der Möglichkeit, positive und blutchemisch fundierte Antwort zu geben auf die Frage: Wer ist der Vater?



Hermann Sudermann †

Hermann Sudermann, der einst so erfolgreiche Roman- und Bühnenschriftsteller, ist am 21. November im Alter von 71 Jahren in Berlin gestorben.

Wieder ein schweres Eisenbahnunglück

Und wiederum in der Tschechoslowakei

Der Schnellzug Nr. 24 Prag—Znaim, der am Donnerstag um 13,14 Uhr Prag verlassen hatte, fuhr um 16,40 Uhr bei dem Bahnhof Nymburg auf einen Güterzug auf. Beide Lokomotiven, ein Dienst- und ein Personenwagen des Schnellzuges, wurden schwer beschädigt. Von den Reisenden wurden zwei Frauen und ein Kind getötet. Dreißig Personen wurden verletzt, davon acht schwer. Ein Eisenbahnbeamter befindet sich noch unter den Ertrunkenen. Feuerwehr und Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten von Nymburg versehen den Rettungsdienst.

Zwei japanische Flugzeuge abgestürzt

Wie aus Tokio gemeldet wird, ist ein Flugzeug, das photographische Aufnahmen von der Ankunft des japanischen Kaiserpaars am Heiligen Schrein nach Tokio bringen sollte, ins Meer abgestürzt. Der Pilot ist ertrunken. Ein zweites Flugzeug wird seit einiger Zeit vermisst und man befürchtet, daß es in den Bergen abgestürzt ist.

Domela wieder freigelassen

Auf Anweisung des Amtsgerichts Charlottenburg wurde Harry Domela am Donnerstag wieder freigelassen. Der Verteidiger Domelas hatte nachgewiesen, daß der Verhaftete sämtliche Schulden bis auf einen kleinen Betrag bezahlt hatte. Das Gericht nahm außerdem an, daß Fluchtverdacht nicht vorliegt und verfügte die sofortige Freilassung.

Der Bahnwächter und der Irnsinnige

Ein unheimliches Erlebnis hatte dieser Tage der Bahnwächter Zehetner in Leonding bei Linz. In der ersten Abendstunde klopfte es an der Tür des Amtsräumes der Haltestelle. Zehetner öffnete und sah an der Türschwelle einen großen, plattirackten Mann stehen. Auf die Frage des bestürzten Bahnwächters, was er wolle, antwortete der unheimliche Gast: „Kennen Sie mich nicht? Ich bin Jesus — glauben Sie an Jesus? Ich weiß alles und weiß alle Unglücksfälle, die auf den Bundesbahnen vorgefallen sind und ich weiß auch, welche Unglücksfälle dieser Art noch vorkommen werden. Mit dem kleinen Finger halte ich jeden Zug auf.“ Bei diesen Worten drang er in den Amtsräum ein, setzte sich auf einen Sessel und schrie aus Leibesträften: „Ich bin Jesus, komme aus Amerika und will Lammlein vor mir sehen.“ Auf dem Gleis war inzwischen ein bereits signalisierter Laitzug im Anrollen begriffen, den der Bahnwächter freisellen sollte. Als er sich ins Freie begab, um die Bahnschranken zu schließen, folgte ihm der Irre und ließ ihn nicht aus den Augen. Im Amtsräum fing der Fremde abermals zu schreien an und hinderte den Bahnwächter, telephonisch Hilfe herbeizurufen. Er wurde schließlich, nachdem er drei Stunden mit dem Irren zusammen verbracht hatte, durch die Rettungsabteilung aus Linz befreit. Der Irnsinnige wurde als ein Mann namens Hinterberger aus Linz ermittelt, der vor mehreren Jahren einen Linger Bachmann durch Schüsse schwer verletzte, dazu noch andere Gewalttaten und einen Einbruch auf dem Gewissen hat. Als sich zuletzt bei ihm Anzeichen von Wahnsinn bemerkbar machten, schaffte man ihn in die Landesirrenanstalt. Dort schlug er ein Fenster ein, ließ sich mit einem selbstgedrehten Strid aus dem Fenster und eilte nach Leonding.

Die „verloffenen Arbeiter“

Sie geben häufig Veranlassung, daß sich gewisse Kreise gern über sie mokieren. Wir meinen nicht etwa die traurigen und belagerten Exemplare, die aus Arbeitsscheu und aus einer psychischen Schwäche heraus auf der Straße tockend, dem Alkohol verfallen sind und dem Gespött einer johlenden Straßengend ausgeliefert sind, sondern allen Erstes den „verloffenen Arbeiter“, wie er in der Vorstellungswelt des braven Stammtischbeluchers jeder beruflichen Schattierung aussieht. Denn die ersehnte Erscheinung, die zum Beispiel in Holland auf holländischen Straßen unmöglich ist, weil sie infolge der vielen Grachten und kleineren Wasserläufe dem Ertrinkungstode ausgeliefert wäre, und deshalb zur Vorsicht gleich von verständiger Polizei bis zum Ausschließen des Raufschusses gestrichelt wird, wird nicht vom Arbeiter gestellt, sondern betrifft die vagabundierenden Parasiten der menschlichen Gesellschaft. Der Sitz des deutschen Durstes ist nicht in Industriestädten oder in Orten mit vorwiegender Arbeiterbevölkerung zu suchen, sondern wo ganz anders. Wenige Sätze aus einer Statistik beweisen das schlagend, nämlich die Zahl der Wirtshäuser in den einzelnen Orten. Im statistischen Jahrbuch deutscher Städte finden wir eine Zusammenstellung, die ergibt, daß zum Beispiel in Bonn, dem Metta der besten Akademiker auf 160 Einwohner ein Wirtshaus kommt, und damit hält Bonn die Spitze des deutschen Durstes. Dagegen entfällt in einer Industriestadt, wie in Hindenburg, auf 1070 Einwohner ein Wirtshaus, in Gladbeck auf 1020 Einwohner ein Wirtshaus, in Gelsenkirchen auf 750 ein Wirtshaus, in Essen auf 651, und in Chemnitz, das durchsichtiger nicht so schwarz ist wie sein Ruf, auf 554 Einwohner ein Wirtshaus. In diesen Städten also sollten wir die „verloffenen Arbeiter“ suchen; wir finden sie aber nicht. Dagegen nähern sich die schönsten Städte, wie zum Beispiel Heidelberg, du seine mit 298 Einwohner auf ein Wirtshaus bedingt dem Bonner Rekord. Vielleicht bringt diese Statistik und eine Sekunde Nachdenken darüber allen denen die Schamröte ins Gesicht, die so gern vom „verloffenen Arbeiter“ reden.

Wie schnell fällt der Mensch?

Die amerikanische Kriegsmarine hat in Wright Field bei Dayton im Staate Ohio eine Reihe von Versuchen angestellt, um die Endgeschwindigkeit zu ermitteln. Daburch sollte einerseits eine schon länger erörterte Streitfrage geklärt und andererseits die Anforderung festgestellt werden, die beim Abprung eines Menschen in einem Fallschirm an letzteren gestellt wird. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind jetzt von dem beim Marineministerium der Vereinigten Staaten eingerichteten Luftschiff-Fahrtsamt veröffentlicht worden.

Die Fallversuche wurden in der Nacht mit einer Puppe vorgenommen, an der eine Fackel befestigt war, und der Fall wurde durch einen photographischen Apparat aufgenommen, dessen Verschluss sich durch eine Vorrichtung in sehr kurzen Zwischenräumen von selbst öffnete und schloß. Dabei ergab sich, daß die Endgeschwindigkeit eines fallenden Menschen zwischen 160 und 190 Kilometer in der Stunde beträgt. Sie verringert sich erheblich, wenn der Körper sich in der Luft überschlägt. Diese Höchstgeschwindigkeit scheint erst nach etwa 500 Metern erreicht zu werden. Das Ergebnis hat durch die geringe Fallgeschwindigkeit allgemein überrascht.

Das amerikanische Luftschiffamt zieht daraus die Folgerung, daß ein Mensch, der aus einem Flugzeug abspringt, gut daran tun wird, sich erst einen Augenblick fallen zu lassen, ehe er den Fallschirm aufspannt. Auch die in den letzten Jahren bei Schaufliegen im Abpringen von Fallschirmen oft gezeigte Kunst, den Fallschirm erst nach 500 oder mehr Metern zu öffnen, bedeutet demgemäß für den Abpringenden, wenn er nur einen guten Fallschirm benutzt, nicht die geringste Gefahr.

Die gefälschten Kunstwerke

Auffeherregende Enthüllungen über Fälschungen von Statuen alter Meister

Der Mailänder „Corriere della Sera“ bringt aufeherregende Enthüllungen über Fälschungen, die von einem Antiquar und seinen Helfershelfern betrieben worden sind. Der Antiquar hat seit Jahren an deutsche, englische und amerikanische Galeristen und Privatpersonen für große Summen Statuen verkauft, die alten Meistern zugeschrieben wurden, in Wirklichkeit aber von einem römischen Bildhauer stammten. Für die angeblichen Werke von Donatello, Mino da Fiesole und Verrocchio so wie anderen Meistern erhielten die Betrüger Millionen, während der anscheinend ahnungslose Künstler um den Erlös seiner Arbeit betrogen wurde.

Nach dem „Corriere“ wurde zuerst die New Yorker Galerie mittraufisch und beauftragte Detektive mit Nachforschungen, die zunächst ergebnislos verliefen, aber auch das Mißtrauen nicht bezog, da die Verkäufer die Herkunft der Kunstwerke nicht nachweisen wollten und konnten. Die Fälschung wurde erst aufgedeckt, als sich der Künstler wegen ausstehender Forderungen an das Gericht wandte. Als ihm bald darauf Photographien von den in Frage stehenden Werken zu Gesicht kamen, erkannte er in ihnen seine Arbeiten und erfuhr, wie er von feigen Auftraggebern betrogen worden war. Eine Madonna von ihm war an einen deutschen Kunstliebhaber für eine Million Lire verkauft worden, ein Sarkophag, der Mino da Fiesole zugeschrieben wurde, wanderte in das Museum von Boston, eine griechische Gruppe erwarb ein Münchener Museum und eine weißere Statue ein Berliner Museum. Besonderes Aufsehen erregte eine mit S. M. gezeichnete Skulptur, die dem Maler Simone Martini (14. Jahrhundert) zugeschrieben wurde, und einen Kunstkritiker zu den Vorarbeiten für eine Schrift veranlaßte, die das bildhauerische Talent dieses Malers verherrlichen sollte.

Schlaggräbers mit Dorfbewohnern, die sich, vom Goldfieber erfaßt, auf den Bauern stürzten, um ihm den Fund zu entreißen. Es entstand ein wilder Faust- und Ringkampf, wobei es zahlreiche blutige Köpfe gab. Die herbeigerufene Gendarmen machte schließlich der wütenden Schlägerei ein Ende, indem sie eine Reihe von Goldhungerigen festnahm und den Goldschack, der auf dem ganzen Hofe verstreut lag, beschlagnahmte. Ein schöner Traum nahm so ein häßliches Ende.

14 Jahre Kriegsgefangen

Vor einigen Tagen ist der österreichische Landwirt Martinek, der seit dem Jahre 1915 vermisst und als tot erklärt worden war, in seine Gemeinde in der Nähe von Ungvar zurückgekehrt. Er hat ein wahres Odyssenschicksal erlebt. Dreizehn Jahre lang lebte er bei tatarischen Gebirgsbewohnern, abgeschieden von aller Welt. Nach seiner Erzählung befinden sich im Kaukasus noch zahlreiche ehemalige Kriegsgefangene, die im Laufe der Jahre Lataren geworden seien und nicht an eine Rückkehr dächten.

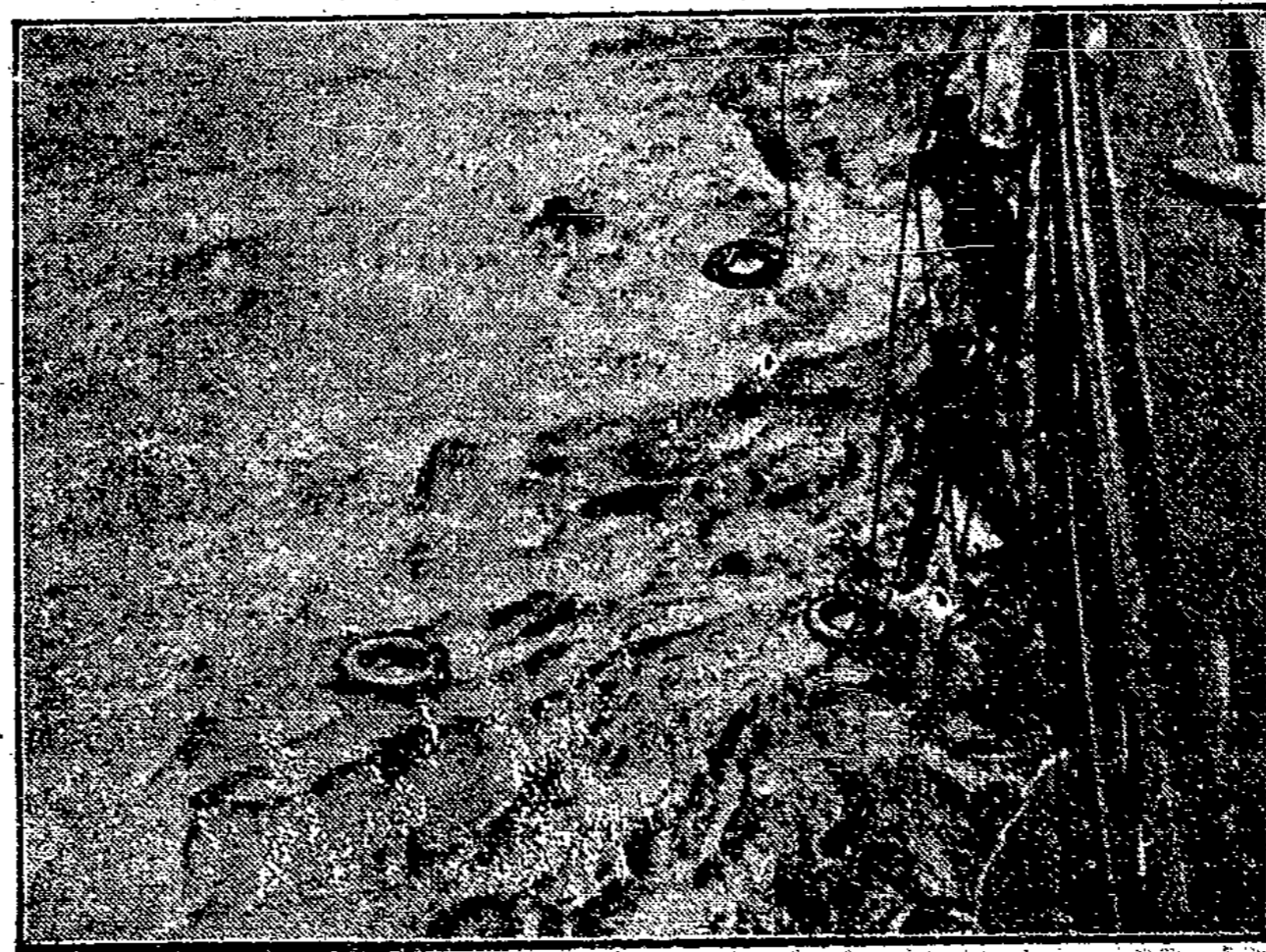
Fast zu gleicher Zeit ist in Ungvar der frühere Soldat Komar eingetroffen, der im Jahre 1914 in russische Kriegsgefangenschaft geriet und seitdem kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte. Er hat vierzehn Jahre in Sibirien zugebracht, um sich schließlich zu Fuß auf den Heimweg zu begeben. Sein Aussehen hatte sich in der Zwischenzeit so verändert, daß ihn seine Eltern und Geschwister anfangs nicht erkannten.

Mit dem Motorrad durch die Welt

Zwei junge Deutsche, Wilhelm und Fritz Ausermann, die mit einem 200-Kubitzentimeter-DeLuxe-Motorrade am ersten September in Dresden aufgetroffen waren, sind nach Durchquerung Mitteleuropas und der Balkanstaaten, sowie der Türkei, Ägyptens und Italiens vor einigen Tagen in Paris eingetroffen. Sie haben inzwischen ihre Rückfahrt über England und Holland nach Deutschland fortgesetzt. Die von ihnen bisher zurückgelegte Gesamtstrecke beträgt 1900 Kilometer.

Einen Tanz um das goldene Kalb

Erlebte dieser Tage die nordwestbulgarische Ortschaft Berkowitsa. Der Bauer Trifonow stieß beim Abgraben von Erde auf ein kömerne Gefäß, das mit alten türkischen Goldmünzen angefüllt war. In seiner Freude, soviel Gold auf einmal gefunden zu haben, wie es nur die Märchenbücher schildern, stieß er einen alten Jodler aus, wodurch in der Nähe spielende Kinder neugierig gemacht wurden. Rasch füllte sich der Hof des glücklichen



Auf der Unglücksstätte der „Bestris“

Ein Bild von der Rettung einer Reihe von Schiffbrüchigen des vor kurzem im Atlantik untergegangenen englischen Passagierdampfers, von Bord des an der Rettungsaktion beteiligten deutschen Dampfers „Berlin“ aus aufgenommen.

Für die Frauen

Alice Geiser

(Zum 70. Geburtstag)

„Jüngere tapfere, unermüdetlich tätige Genossin“ nannte die Breslauer „Volkswacht“ einst Frau Alice Geiser, die am 25. November ihren siebzigsten Geburtstag feiert, und unsere Genossin verdiente diese ehrenvolle Bezeichnung. Reichlich 12 Jahre wohnte sie mit ihrer Familie in Schlesiens Hauptstadt. Noch während des Ausnahmegesetzes und nach dem Falle desselben während sie als aktive Kämpferin in den Reihen der dortigen Sozialdemokratie; besonders intensiv entfaltete sie unter den Frauen und Mädchen ihre Propaganda. Vor einigen Jahren zu einer kurzen Lebensbeschreibung für die Breslauer Parteigeschichte ersucht, sandte sie nachstehenden Beitrag:

Als mein Vater, Wilhelm Liebknecht, sieben Jahre im Exil in London unter den dürftigsten Verhältnissen gelebt hatte, glaubte er nun so weit zu sein (durch Stundengehen), daß er seine Jugendliebe, Ernestine Lendels, aus der Schweiz nach England kommen lassen könnte. Sie kam auch nach London, wo deren beiden Sehnsucht erfüllt wurde und sie heirateten. Nachdem meinen Eltern ein Sohn, der nur zwei Jahre alt wurde, gestorben war, wurde ich geboren. Mein Vater verlor nicht das Geringste nach Deutschland, und als die Amnestie kam, reiste er sofort dorthin und suchte sich eine Existenz zu gründen. Er ließ dann meine Mutter mit mir nach Berlin kommen. Aber schon nach einem Jahre wurde er ausgewiesen und wir siedelten nach Leipzig über. Die ständigen politischen Verfolgungen, das ständige Kampfen mit Nahrungssorgen hatte die Gesundheit meiner Mutter untergraben und sie starb in jungem Alter, meine Schwester und mich mutterlos zurücklassend.

Nach kurzer Zeit heiratete mein Vater wieder; ich kam zur Schule in Leipzig. Von frühesten Kindheit an hörte ich und sah ich Sozialisten, Idealisten, so wie mein Vater selbst einer war. Kein Wunder, daß ich früh schon sozialistisch fühlte! Schon als kleines Mädchen beachtete ich allein meinen Vater im Gefängnis. Ich sollte Lehrerin werden, da aber inzwischen die Familie sich sehr vergrößert hatte und die Mittel nur gering waren, faßte ich den Entschluß, so schnell wie möglich auf eigenen Füßen zu stehen, ging zur Handels-Hochschule und wurde schon mit 16 Jahren Buchhändlerin in der Universitäts-Buchhandlung, was mir für mein späteres Leben zum größten Vorteil wurde. Jedenfalls war ich nun selbständig und brauchte mich nicht von meinem Vater erhalten lassen. In unserem Hause in Leipzig verkehrten selbstverständlich auch viele Sozialisten, unter ihnen auch Bruno Geiser, der damals Mitredakteur am „Volkswacht“ war. Er wurde bald mein Mann. Die politischen Verhältnisse wurden immer schlimmer, und nach kurzer Zeit, mein ältester Sohn war zwei Jahre alt, wurden wir aus Leipzig ausgewiesen. Die „Rote Welt“, deren Redakteur mein Mann war, wurde nach Stuttgart verlegt und wir siedelten dahin über. Dort lebten wir fünf Jahre, in welcher Zeit mir noch drei Söhne geboren wurden. Vom Anfang unserer Ehe an hatte ich mitgearbeitet, kleine Aufsätze geschrieben und viel Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen gemacht. Außerdem lebte ich trotz der großen Kinderlast mitten in der Politik, ohne mich darin irgendwie öffentlich zu betätigen. Nach fünf Jahren zogen wir nach Breslau. Dort beachtete ich, soweit es den Frauen damals erlaubt war (Vereinsgehe), Verammlungen und griff auch gelegentlich in die Diskussion ein. Ich organisierte mit Hilfe von Frau Kaiser eine stattliche Anzahl von Frauen, hielt trotz der verschiedensten politischen und gerichtlichen Verfolgungen zahlreiche Versammlungen ab und konnte mit Stolz sagen, daß wir in Breslau die beste Frauenorganisation hatten. In einer großen öffentlichen Volksversammlung wählte man mich einstimmig als Delegierte zum Breslauer Parteitag und zu meiner größten Ueberraschung in der konstituierenden Vorversammlung in den Vorhitz des Parteitages. Ich war, soweit ich weiß, die erste Frau, der man ein solches Amt anvertraute.

Nun begann aber mein Mann zu kränkeln, sein Zustand verschlechterte sich so, daß er 1898 starb; ich blieb mit meinen fünf schulpflichtigen Söhnen zurück und hatte nun die Pflicht, für die Kinder mitzuküpfen, mein Mann hatte mir nichts hinterlassen können. Unser ganzes Leben war stets den denkbarsten Entbehrungen ausgelegt gewesen.

Mein Vater lebte damals in Berlin, ich ging dorthin und wurde Bibliothekarin in der Hegemannschen Volksbibliothek. Da ich täglich bis spät abends dort beschäftigt war, hatte meine politische Tätigkeit somit ihr Ende erreicht.

Kaum war das Ausnahmegesetz gefallen, als unsere Genossin Geiser gemeinsam mit Frau Ida Kaiser einen allgemeinen Arbeiterinnenverein gründete. Am 9. Dezember 1892 fanden sie deshalb vor dem Kadi und wurden wegen Uebertretung der §§ 8, 16 des Vereinsgesetzes verurteilt und der Verein wurde polizeilich geschlossen. 1897 sollte Genossin Geiser den Polizeikommissar Loder beleidigt haben, einen Beamten, dessen Größ gegen die sozialdemokratische Frauenbewegung mehrmals zu höchsten amüsanten Intermezzen führte. Die erste Instanz verurteilte sie zu 50 Mark Geldstrafe, in der zweiten wurde sie freigesprochen. Doch Genosse Ernst Zahn blieb als Opfer auf der Strecke; 2 Monate Gefängnis brachte ihm eine angebliche Beleidigung des genannten Beamten ein.

Am 10. Mai 1897 sollten die Genossinnen Geiser und Kaiser wieder vor dem Strafrichter Rede und Antwort stehen wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes. 100 Mark Geldstrafe hatte jede zu leisten und der Verein weiblicher Vertrauenspersonen wurde durch die Polizei aufgelöst.

Eine tatkräftige Unterstützung fanden die beiden unermüdetlichen Agitatoren in dem Genossen Bruno Geiser, der öfters als Redner in den Frauenversammlungen wirkte und den förmlichen Kleinkrieg der Polizei gegen diesen Zweig der Arbeiterbewegung mitmachte. Das Kapitel Frauenbewegung der damaligen Zeit wird eines der interessantesten der Breslauer Parteigeschichte bilden.

Der Genossin Geiser gelang es, August Bebel für eine Breslauer Frauenversammlung zu gewinnen; er sprach am 22. Oktober 1898 im großen Saale des „Tivoli“ über das Thema: „Die Notwendigkeit der bürgerlichen und politischen Gleichstellung der Frau.“ Und am 19. September 1897 sprach in demselben Lokale Wilhelm Liebknecht über: „Der Klassenkampf der Sozialdemokratie und die Frau.“ Weibliche Redner sprachen öfters, so die Genossinnen Thier, Greifenberg, unter anderem. Breslau hatte eine prächtige Frauenbewegung! Neben den Genossinnen Geiser und Kaiser zeichneten sich noch die Genossinnen Gustel Junggebauer und Bertha Lawatsch besonders aus.

Diese vorbildliche Schulung der Breslauer sozialdemokratischen Frauen, durch die Genossin Geiser rächte die Polizei dann später bei der Beerdigung der Genossin Ida Kaiser an den Trägerinnen von Kränzen mit roten Schleifen, ebenso wie bei der Beerdigung der Frau unseres Genossen Burgund, wo die Schleifen von Polizeibeamten direkt von dem Sarge herantreten wurden.

Unsere in Berlin wohnende nun siebzigjährige Genossin Alice Geiser hält sich augenblicklich bei einem ihrer Söhne in Gahlen auf. Einen langen, glücklichen Lebensabend wünschen ihr wohl alle ihre Breslauer Parteifreunde. E. M.

Am Tage der Toten

Zum 25. November 1928.

In winterlicher Dämmerung wiederum der Tag der Toten! Tag der schwarzen Menschenzüge durch Friedhöfsportalen an Gräber. Tag der Liebenden, Tag ihrer reinmenschlichen Trauer um alle diejenigen, die durch Krankheit oder Alter dem ersten Naturgesetz von der Vergänglichkeit des Lebens erlagen...

Wäre es der Tag des Erinnerns allein nur an diese... aber es ist der brennendstermliche Erinnerungstag an alle, die in den Massengräbern liegen an Somme und Berezina, in Italien und Mazedonien. Die eingekerkert wurden wie herbftlicher Abfall auf der Erde. Nur zertrümmert, weniger natürlich als dieser. Was ist gegenüber der Todeserte im Weltkrieg alles Majestätischen der Weltgeschichte — und gingen wir zurück bis in biblische Zeiten! Was ist es gegenüber dem Sterben von zehn Millionen im Sturmangriff auf den Feldern, in der Qual der Lazzarette, dem Erliegen als Verschleppte und Verirrte, irgendwo, irgendwo! „Mien Moder“ — „ma mere“ — „O... hölp mi...“ rief es millionenstimmig nach der Mutter, der Frau in der letzten Not. Diese Frau — das deutsche, englische, russische, französische, das gesamte vom Krieg betroffene Frauenheer — begegnete sich in den Gefühlen um die, die es verlor. Um die Menschen, die gut waren und schlecht, wie eben Menschen es sind und so auch wir selber.

Sind sie sich Gelnde, die Toten und die Lebenden? ... Ach, sie gaben sich her in einer Schicksalsnot, die sie so wenig gewollt und verschuldet haben wie die Massen der Deutschen. Ihnen tropfen die Tränen wie uns um die Blüte eines Geschlechts, das hätte bestimmt sein können als Träger neuer Ideale.

„Wenn wir Frauen nur eines wüßten!“

Wenn wir Frauen nur eines wüßten!

Warum so viele Kinder weinen? —

Den Kindern sollte Sonne scheinen,

Und ihre goldenen Strahlen müßten

Sie froh mit den zarten Händen greifen.

Wenn wir Frauen nur eines wüßten!

Warum so viele Mütter klagen:

„Wir müssen angstvoll die Kinder tragen,

Die gern wir in freudiger Hoffnung küßten,

Den Blüten gleich, die Früchte reifen.“

Wenn wir Frauen nur eines wüßten!

Warum sich immer die Menschen hassen,

Statt liebend die Hand des Bruders zu fassen,

Um schöneres Fest der Zukunft zu richten,

So frei wie Vögel, die lichtwärts schweifen!

Henni Lehmann.

Ist es möglich, daß gegenüber dem Schmerz und dem zerstärkten Glück, deren Gedanklage der diesmalige Sonntag einer ist, die nationalstische Phrase vom Ruhm und vom Selbentum auch bei Gattin und Mutter, Schwester und Braut noch verfangt?

Wir lehnen sie ab, trotz alles Verständnis für die Notwendigkeit eines Trostes, durch den man sich über jeden Schmerz wieder rüßigt dem Leben ergibt.

Wir lehnen sie ab.

Wir schäm en uns eher, daß nicht auch die Letzte der Frauen ob der Toten des Weltkrieges von der Erkenntnis bewegt ist, daß ihr Wirken künftig anderen als nationalstischen Zielen gehort!

Diese Ziele waren dies des Kapitals und des Fürstentums, des Militarismus und der alten Geheimdiplomatie — diese Ziele und die Kreise, die ihnen noch anhängen, abzuwehren, ist Kulturfortschritt. Ihre allüberkommenen Throne und politischen Herrschaftsvorrechte sind im Deutschland der Nachkriegszeit abgeräumt. Das ist ein Tröstliches, entstanden aus jener Menschheitskatastrophe! Nun sei die Welt, die bei einiger Vernunft es um so viel besser haben könnte, glücklich, wenn sie auch mit dem Geist jener alten Herrscherfreude aufräumt und die beiden Worte Frieden und Sozialismus ihr voranleuchtet!

Um all das kämpfen wir. Wir kämpfen um die Einsicht, auch Art und Stellung anderer Völker zu verstehen, um die Einsicht, der Kulturlustmengenheerigkeit der Völker in der Politik gerecht zu werden. Die Erkenntnis des Edlen einer solchen Politik ist vielen erst aus blutiger Kriegslust gesehrt — so vielen der Frauen, der Kriegsblinden, der Einarmigen, so vielen aus dem Heere aller, deren Wunden noch immer bluten.

Das ist ein neues Tröstliches, entstanden aus jener Menschheitskatastrophe, daß größeres Verständnis für eine Interessengemeinschaft aller Kulturstaaten und einer höheren staatlichen Gemeinschaft, als der Nationalstaat sie darstellt, langsam heranreift. Mit solchem Streben steht der sozialistisch orientierte Mensch kulturell viel höher als der von Revanche redende Wortheld der alten nationalstischen Kämpfe.

Der Sozialist schätzt das deutsche Gemüt, die deutsche Wissenschaft, die deutsche Kunst, mit einem Wort: die deutsche Kultur — er will sie als ein wertvolles Instrument im Kulturkampf der Welt erhalten; aber wir wollen die Augen nicht verschließen, wo auch fremde Art uns ebenbürtig oder überlegen ist, wir wollen anerkennen, daß wir zu jeder Zeit von fremdem Kulturelement uns willig durchbringen lassen. Dieses Durchbringen zu allem Guten hin wollen wir fördern, innen und außen. Wir wollen darin nicht müde werden, in dem sicheren Bewußtsein, daß Kulturkräfte, die zusammengefaßt werden, um nutzbar zu sein in praktischen Fragen von Industrie, Handel und Verkehr, in Medizinal-, Schul- und Reichswesen, auch zusammengefaßt werden können und müssen zur Errichtung eines herrlichen Friedensbaues: in der Welt und auf vaterländischer Erde — durch Verständigung und durch Reformen.

Sollen die Kulturkräfte zusammengefaßt werden nur für eine kurze Strecke und dann wieder aufs neue dienen der Weltzerstörung? Mensch, am Grabe — das scheidet die Nationalisten und uns tief!

Sollten deine Kriegstoten nur eine kurze Strecke hier gewandelt und dann gefallen und ins Massengrab gesunken sein, irgendwo, wo das Gras und Laub jetzt verdort ist — und dort ruhen sie nun? Sollen sie nicht gefallen sein auf dem Wege zu etwas was hinwegführt von einer Wiederholung von dem was gewesen?

Sie und ihr Werk und ihr Tod — das einzig Gute und Würdige mag es der Welt geben: daß sie geführt wird zum Geiß aus der Dichters Welt!

Etwas wie Gerechtigkeit
Lebt und wirkt in Nord und Grauen,
Und ein Reich will sich erbauen,
Das den Frieden sucht der Erde.
Nüchtern wird es sich gestalten,
Seines heiligen Amtes waltend,
Kraften schmieden ohne Fährde,
Flammenlichter für das Recht.
Und ein königlich Geisteslicht
Wird erblühen, mit starken Söhnen,
Dessen helle Liden tönen:
Friede, Friede auf der Erde!
Wilhelmine Kähler.

Selma Lagerlöf

Bärmland in Schweden. Weiterweit bewaldete Hügel, stille, verträumte Seen, hier und dort verstreut eine kleine Stadt, ein Dorf, ein einsamer Herrenhof. Die Winter lang und schneereich, Frühling und Sommer rasch und üppig, von lauter Grün überflutet, die Bewohner durch Holzhandel und Erbau an einen stetigen Wohlstand gewöhnt und den schneidenden sozialen Gegensätzen ziemlich entzweit — das ist eine Landschaft und das sind Menschen, so recht geföhnt, um den ihnen Verknüpfen in den gleichmäßigen Fluß von Vergangenheit und Gegenwart einzuspinnen und ihm das Leben im tiefen Dämmerlichte der Sage zu zeigen. Auf diesen Geföhnten, die noch da stehen wie vor zweihundert und dreihundert Jahren mit treu bewahrtm Hausrat, alten Familienbildern und ehrwürdigen Bibeln, lebt ja das Einzig in Heule weiter, so nah vertraut und zwingend, daß die Alten den Kindern davon erzählen müssen, immer wieder, in Schauer geschichten, Schwänzen und abenteuerlichen Begebenheiten.

Eins von diesen Kindern, die kleine Selma auf Hof Marbacka, laufchte doppelt hingerissen: hielt sie doch eine Lähmung der Füße den Spielen der Geschwister fern und hatte auch das Schicksal ihr in der Großmutter Elisabeth Wennevill, in der Tante Hamargren und einer alten Haushälterin benadete Erzählerinnen mit schier unerschöpflichen Bergangenskenntnissen geschenkt. Der Vater, Leutnant Erik Gustav Lagerlöf, war so herrgelnennend lustig und so wundervoll unterhaltend, daß in seiner Person die vielen jagenhaft beruhmten „Kavalieren“ von den Herrenhöfen ringsum an schaulichste Gestalt belamen. Die gebiegene Pfarrhausüberlieferung des Hofes machte der Kleinen ein wertig zugreifendes, sprachenloses Christentum zur selbstverständlichen Atemluft, und das Wunder, das die gläubige Kindersehnsucht nach einem zauberstarren „Paradiesvogel“ sie von der bösen Lähmung befreite, gab ihr selbst auf Lebenszeit Heimatrecht im Wunderbaren.

Dank ihm war Selma Lagerlöf längst Dichterin, bevor sie noch ein Wort bewußt schaffend niedergeschrieben hatte. Es kam nur darauf an, daß sie den Weg zu den eigentlichen Quellen ihres Dichtertums, zu der mächtig strömenden heimatischen Ueberslieferung, auch wirklich finde. Literarische Mode und literarischer Ehrgeiz, Versbindung und gebankliche Frucht — lauter Eigenschaften, die ihren ersten dichterischen Versuchen anhaften — konnten ihr dabei nur hinderlich sein. In ihrem Innern harteten die blut- und lebenerfüllten Eindrücke einer bezaubernd geschlossenen Jugend der Erstling. Selbstamerweise war es ein wissenschaftliches Werk, freilich die mit dichterisch-heroischem Feuer geschriebene Geschichte der französischen Revolution von Carlyle, das die Brennen zum Strömen brachte, denn es gab der jungen, schon arg entmutigten Lehrerin in Landscrona den halb verzweifeltsten Mut, sich dem naturalistischen Zeitgeschmack zu widersetzen und die sie bedrückenden, Gestaltung heischenden Gesichte zu heroischen Prosa-Balladen zu formen — die „Gösta Berling-Saga“ (1891) war geboren. Ein Rausch von Glanz und Größe weht durch dieses Buch, das doch lauter Geheißerten, den von einer seltsamen Wohlgläubigkeit ausgehollenen „Kavalieren auf Eleph“ gilt. Schönheit und Liebe, Torheit und Tragik sind in ihm unendlich viel stärker als sonst auf dieser ernüchterten, berechnenden Welt; die Leidenhaftigen rauschen in ihm wilder und unwiderstehlicher daher; die Schuld wird schwarzer und die Erhebung und Erlösung noch einmal so befreiend. („Gösta Berling“, „Jerusalem“, „Christuslegenden“ und einige Sammelbände mit kürzeren Erzählungen sind in verschiedenen deutschen Ausgaben, auch in ganz billigen (Reclam), erschienen. Die meisten Werke aber sind nur in der „deutschen Originalausgabe“ des Verlages Albert Langen (München) zu haben, entweder in den jetzt zwölf Bände umfassenden „Gesammelten Werken“ (in Leinen etwa 100 Mark) oder in den sehr gut überlesenen Einzelausgaben, die zurzeit in einer Stückzahl von 500 000 verbreitet sind. Sehr wertvoll ist die eben erschienene, reich illustrierte Biographie Selma Lagerlöfs von Walter A. Berendsohn (München, Langen, 11 Mark, gebunden 14 Mark), weil sie sich nicht mit der erschöpfenden Schilderung des Lebens und der Werke begnügt, sondern sich darüber hinaus mit viel Glück und Scharfsinn bemüht, die schöpferischen Kräfte und die Kunstmittel der Dichterin systematisch darzustellen.)

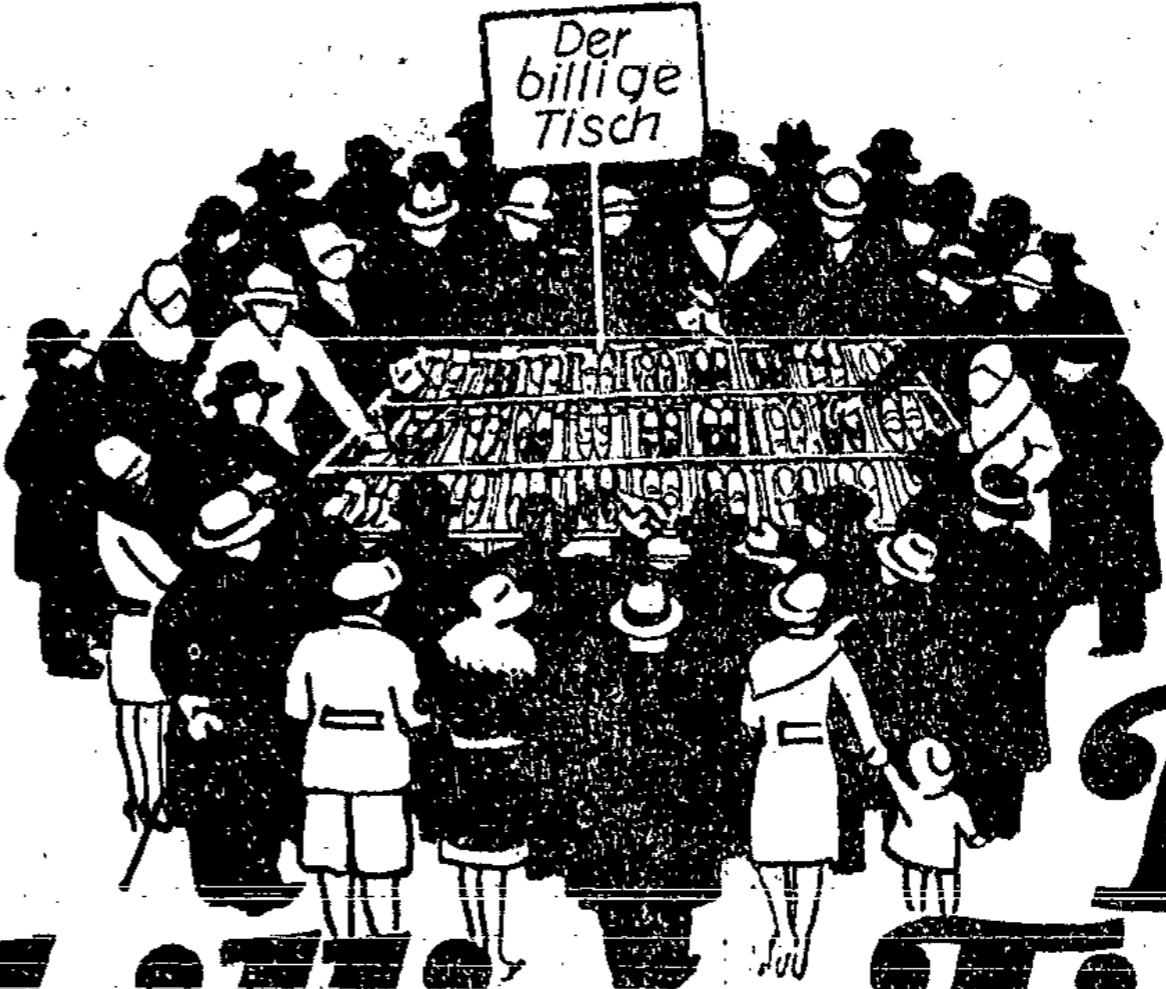
Es ist das Heldentum jahrhundertlang umlaufender Sagen, das im „Gösta Berling“ das Einfachste so geheimnisvoll, das Seltsamste so klar und selbstverständlich erscheinen läßt. Gerade dieses Zwielichtes bedurfte die Phantasie der Dichterin, um die rechte Schwelgenreiche zu bekommen. Wann immer sie in ihm, ihrem Urelement, untertauchen darf, wird sie fortzuehend und groß, auch wenn das Ueppig-Schwelende, Grenzlose der Gösta-Saga ruhiger Massen weicht. Man erlebt es in der „Herrnhof-Saga“ (1899), diesem hohen Lied der heilenden, über Spott, Wahnsinn und Tod segnenden Liebe; in „Jerusalem“ (1901/02), wo die heimlich-jagahafte Art der Ingnarische sich als härter und tüchtiger erweist denn blutlos-fanatiches Gekröhn. Man erlebt es in den urwüchsig-vollständigen, Schwedischen und Christlichen zu lieblicher Einheit verbündenden „Legendens“ (1899), „Christusgeschichten“ (1904) und „Heimatserzählungen“ („Die Königinnen von Kungahälla“, 1899; „Herrn Arnes Saga“, 1904; „Der Kaiser von Portugalien“, 1914). Die Erinnerungsbücher: „Ein Stück Lebensgeschichte“ (1908), „Miscellaneous Heimat“ (1911) und „Marbacka“ (1922) wachsen, weil überall im Persönlichen das höhere Bärmländische raunt und lockt, zauberhaft ins rein Dichterliche hinein, und die überragendste Leistung dieser Art brachte Selma Lagerlöf in dem einzigartigen Kinderbuch „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänzen“ (1906/07) zustande: gelang es ihr doch hier, Schwedens wechselvolle Landschaften mit samt ihren Menschen und Tieren überzeugend anschaulich zu machen, indem sie sie ins Zwischenreich zwischen Sein und Schein, Wirklichkeit und Märchen, Einzig und Jetzt emporhob.

Aus dem Großen, das ihr glückt, steht man auch, was der Dichterin verschlossen blieb: das Soziale mit seinen Kämpfen und Nöten, seinen Problemen und unheilvollen Möglichkeiten. (Der einzige Versuch, seiner Herr zu werden, der Roman „Die Wunder des Arktis“ (1897), war eine Niemie.) Selma Lagerlöf darf, wenn sie erzählen soll, die kompliziertesten, zerrissenen Gegenwart nicht sehen. Ihre Welt ist, wie die der Sage, besetzt von Gut und Böse, von elementarer Gerechtigkeit, schlichter Frömmigkeit und eingeborener Schönheit. Nur von diesem Ur-tümlich-Menschlichen, Ur-tümlich-Bärmländischen gewest, prubelt ihre Phantasie reich und schöpferisch, wandelt sich ihr alle Zustände in Handlung, alles Unfassbare in Anschauung. Es ist eine Schranke, gewiß; aber innerhalb ihrer ist Selma Lagerlöf vollendet, beherrscht sie die Kunst der Erzählung um der Erzählens willen als erste Meisterin. Dr. Alfred Kleinberg

Sonnabend, 24. von 17 bis 22 Uhr und Sonntag, 25. Novemb. von 10 bis 22 Uhr
 Im Gewerkschaftshaus
 Zimmer 7, 8 und 9

Funkausstellung

und des Arbeiter-Radio-Bundes e. V.
Ausstellung des Arbeiter-Esperanto-Bundes



Der billige Tisch

Wir bieten als besonders vorteilhaft an:

- Für Kinder**
 Rindbox-, Oesen- und Agraffenstiefel, feste, strapazierfähige Schultiefel
 Größe 31/35 6.90, Gr. 27/30 5.90, Gr. 23/26 **4⁵⁰**
- Für Damen**
 Lackspangenschuhe mit Block-Absatz, Rob-Chevreaux-Spangenschuhe, Trolleur- und Blockabsatz Größe 36/41 **5⁹⁰**
- Für Herren**
 Rindbox-Holtschuhe, halbspitze, moderne Form, Rindbox-Agraffenstiefel, spitz u. breit **8⁹⁰**
- Für Damen**
 Kalbleder-Spangenschuhe, in beige und grau, elegante Form. Ein außerordentlich preiswertes Angebot **8⁹⁰**

W. Z. Schutz

patentamil. angem.

Was ist das? So werden Sie fragen! Bitte, sehen Sie sich ihn in unserer

Schuh-Etage, Ring 22

im 1. und 2. Stock, an, und dann urteilen Sie selbst, ob er diesen Namen nicht mit vollem Recht trägt

Aus unserer großen

Strumpf-Abteilung:

- Beste Wäscheinstrümpfe besonders feinfädig **2²⁵**
- Reifwollene Socken in modernen Mustern **1⁹⁵**



Sensations-Premiere:

Geschlecht in Fesseln

Ein Film von der Sexualnot der Gefangenen mit Wilhelm Dieterle — Gunnar Tolnaes

Delitheater und Kristall-Palast

Das neue **Riesen-Sensations-Programm!**
 Wiederum ein deutscher Kriminal-Großfilm von größtem Ausmaß

Weltbühne
 Friedrich-Wilhelm-Str. 35
 Beginn: 6. 8¹⁵, S. 3, 6, 8¹⁵ Uhr

Die seltsame Nacht der Helga Wangen

7 Akte
 mit Lee Parry und Franz Lederer

Evelyne Holt in **Die 11 Teufel**

7 Akte — Der erste deutsche Fußballfilm
 Auf der Bühne:

3 Blossoms mit Charly Chaplin, Jackie Coogan, Baby Peggy
 Sonntag 3 Uhr: **Große Jugend-Vorstellung** Eintritt 50 Pf.

Es ist kein Geheimnis — der Erfolg des neuen Theaters beruht auf seiner gemütlichen Eleganz und der glänzenden Film- und Bühnenschau.

Grete Mosheim
 in dem großen Sittenfilm:

Die Rothausgasse

Ferner:

Hoot Gibson in **Wildwestschau**

Adele Genee | Original T. u. W. Williams
 die lustige Parodistin, mit ihren 4beinigen Akrobaten.



Stadt-Theater

(Opernhaus).
 Freitag 8.30
 20 bis gegen 22.30 Uhr:
 6. Abom.-Vorst. Serie H
 „Madame Butterfly“
 Samstag
 19.30 bis gegen 23 Uhr:
 „Carmen“
 Sonntag
 18 bis gegen 22.30 Uhr:
 Gastspiel Peter Unkal
 „Parfifal“

Warburg-Lichtspiele

Gräbischer Straße 84a

Nur bis Montag, auch am Totensonntag:

Douglas Fairbanks

in:
Der Mann mit der Peitsche

8 Akte.
 Ferner: Nina Vanna in

Wenn ein Weib den Weg verliert

7 Akte. 8426

Doppel-Woche!

Am Totensonntag **Große Kinder-Vorstellung**

Die Königsgrenadiere.

3 Uhr:

Zentral-Ballsäle

Westendstraße 50/52

Straßenbahnlinie 1, 21 u. 4 Telefon 29429

Jeden Freitag und Sonntag:

Vornehmer Tanz

Der Saal ist noch an Vereine günstig zu vergeben.

Schauspielhaus

Operettenbühne — Tel. 30300

Täglich 20 Uhr:

Der große Operettenerfolg!

Die Herzogin von Chicago

Sonntag 15.30 Uhr:

Das Dreimäderlhaus

Mittwoch, d. 28. November, 15.30 Uhr:

Zum ersten Male!

„Gans im Gläd“

Ein Witzgen für groß u. klein

Kunst von Paul Strassner.



Der neueste

Harry Piel-Schlager!

Mann gegen Mann

Harry Piel

Ferner:
 Der Roman eines New Yorker
 Waisenmädchens

Die Straßensängerin von New York

mit Irene Rich. 8425

Anteate erscheint in unserer Zeitung — des größten Erfolgs!

LIEBICH

Theater
 Täglich 8 Uhr

! ? Danic ? !

und das große
 Novell.-Progr.

Sonntag, 3¹⁵ u. 8 Uhr
 Nachm. des große
 Progr. z. Klein. Preis.

Tel. 5166

Parteiliebhaber

kaufen Bahnhöfen,
 verlangt in Hotels,
 Restaurants, Cafés
 stets die

Volkswacht

Zentral

THEATER WESTEND-STR. 50-52

Bis Donnerstag, 29. Nov.
 (auch Totensonntag)

Bigamie

7 Akte
 mit Maria Jochims, Anita
 Doeris u. Heinrich George.

Bis 2. großer Schlager:

Sühne

nach Jack London,
 6 Akte.

Sonntag 3 Uhr:
 Große Kinder-Vorstellung.

Für Herren und Damen

Gute Stoffe / Muster-Klasse

billigst

Michel, Goldeneradegasse 2.

Kleine Spesen. 8421

Felix Kayser

MUSIKHAUS RING AM RATHAUS 28
 BRESLAU

Schallplatten Sprechapparate

bekanntester Marken. 8413